Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 778.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 6. November

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Pater peccavi!

Obwohl wir nicht alle unfehlbar sein und uns mit der menschlichen Unvollkommenheit entschuldigen können, kostet es doch immer eine gewisse Ueberwindung, einen Irrthum oder eine Schuld einzugestehen. Indessen der Seelsorger der „Germania" hat uns so eindringlich ins Gewissen gesprochen, daß die Posener Zeitung ausrufen muß: „Pater Germaniae peccavi, mea culpa, mea maxima culpa!"

Reumüthig legen wir daher unser Sündenbekenntniß ab.

An die Worte der kaiserlichen] Thronrede: „Dann [in Zeiten der Gefahr für das deutsche Reich] weiß ich, daß für die Rechte und die Ehre des Reiches jederzeit die gesammte Nation und ihre Fürsten mit Mir einzutreten bereit sind", hatte die „Germania" die schöne Schlußfolgerung geknüpft, daß es nach der Ueberzeugung des Kaisers im deutschen Reiche keine Reichsfeinde gebe, und daß Fürst Bismarck sowie die regierungsfreundliche Presse demnach Unrecht thue, zahlreiche Bürger des deutschen Reiches als Reichsfeinde zu verdächtigen. Wir unsrerseits bemerkten hierzu in der Tagesübersicht unserer Sonntagsnummer, daß wir die Zuversicht des Kaisers für berechtigt halten und trotzdem heut an Reichsfeinde glauben. In Folge dessen ruft uns die „Germania" zu: „Heraus mit der Sprache! Und betreffs der „reichsfeindlichen" Bürger des Reiches, welche die „Pos. Ztg.", gleich der „Post", selbst in Bezug auf das Ausland und für die Zeit der Gefahr des deutschen Reiches als unzuverläßig denunzirt, fordern wir Namen und Beweise."

Diese entrüsteten Worte, aus welchen die beleidigte Unschuld heraustönt, haben unser Gewissen gerührt, und wir widerrufen unsere Ansicht als verdammenswerthen Irrthum. Es giebt keine Reichsfeinde im Reiche, weder unter den Ultramontanen, noch unter den Welfen, und Polen. Sie alle sind gute Patrioten und gleich uns Freunde des deutschen Reiches. Freilich hassen sie Bismarck, den Träger der Politik, welche zur Wiederherstellung des deutschen Reiches geführt hat; freilich jubeln die Ultramontanen, wenn der heilige Vater mit seinem prophetischen Geiste das Steinchen rollen sieht, welches den deutschen Koloß zertrümmern soll; freilich wollen die Welfen keine Versöhnung mit der Reichsregierung, bevor nicht Georg V. wieder auf dem hergestellten Throne Hannovers sitzt; freilich verlangen die polnischen Heißsporne die Herausgabe der polnischen Lande ebenso kühn wie die Freunde Frankreichs in Elsaß-Lothringen die Zurückgabe der Reichslande. — Aber ist das Reichsfeindschaft? — Diese ganze Opposition will nur das Beste unserer Nation. Sie liebt das deutsche Reich, aber es ist ihr etwas zu groß und mächtig. Die Einen möchten es um einige Landestheile erleichtern, die Anderen einige Staatsrechte an den Papst abtreten. In diesem verringerten Reiche müßte dann vor Allem die deutsche Vormacht Preußen um einige Provinzen herabgesetzt werden, und an der Spitze des deutschen Reiches dürfte Preußen nur bleiben, wenn Windthorst Reichskanzler würde. Dann sollte man sehen, wie die Ultramontanen das deutsche Reich lieben! Wir erhielten dann vor Allem ein hübsches Konkordat, welches den Staat der unfehlbaren Leitung Roms unterstellt, und die neue Reichsregierung würde auch sorgen, daß der Papst wiederum seinen Kirchenstaat herausbekäme.

Solche Wünsche und Bestrebungen, deren Existenz die „Germania" nicht läugnen wird, pflegen wir als Reichsfeindschaft zu bezeichnen. Findet die ultramontane Orthodoxie hierin eine Ketzerei, leisten wir reumüthigen Widerruf. Aber eins möchten wir der „Germania" zu bedenken geben. Unsere Feinde im Auslande werden weniger als wir geneigt und befähigt sein, aus den rücksichtslosen Angriffen der Opposition sowie aus ihren gehässigen Verdächtigungen auf das bestehende Regiment, noch das heimliche Liebesfeuer für das gesammte Reich herauszufühlen. Diese Leichtgläubigen, welche gern nach dem Schein urtheilen, werden meinen, daß eine Opposition, welche mit solch' feindseligem Eifer bestrebt ist, diejenigen Faktoren und Personen, denen das deutsche Reich eine ruhm- und machtvolle Wiedergeburt verdankt, zu beseitigen, für das deutsche Reich nicht begeistert sein können. Von den Ultramontanen z. B. wird das kurzsichtige Ausland glauben, daß wenn an Frankreichs Spitze ein Bourbone es unternähme, Deutschland anzugreifen und von unserer Niederlage der Sturz des gegenwärtigen kirchlich-politischen Systems im deutschen Reiche und die Wiederherstellung des Kirchenstaates abhinge, die fanatischen Parteigänger der Jesuiten den Feind unterstützen oder wenigstens der heimischen Regierung Verlegenheiten bereiten und die volle Kraftentfaltung des Reiches hindern würden.

Das Ausland, soweit es zu den Reichsfeinden gehört, ist eben leichtgläubig. Welche Illusionen haben bei der großen Nation nach 1866 die süddeutsche Opposition, die welfische Fremdenlegion und die polnischen Liebeserklärungen nicht erregt!

Solchen wiederauftauchenden Illusionen entgegenzutreten, war der offenbare Zweck der kaiserlichen Worte. Wir unsrerseits theilen das Vertrauen unseres erhabenen Monarchen, daß in den Zeiten der Gefahr die gesammte Nation sich um das deutsche Heerbanner sammeln wird, denn einmal vertrauen wir auf den gesunden Sinn des Volkes, selbst desjenigen Bruchtheils, welcher heut durch die Lüge, daß die Religion in Gefahr sei, sich bethören läßt, die Reichsopposition zu unterstützen; und zweitens vertrauen wir — angenommen, es gäbe Reichsfeinde im Innern — auf ihre Schwäche und Klugheit, denn sie werden wissen, daß unsere Gesetze und Institutionen zwar den bösen Willen nicht verhindern aber die böse That zu unterdrücken vermögen.

Und zum Schluß noch ein ernstes Wort an die „Germania." In den Zeiten der Gefahr wird das Volk mit scharfer Wage messen, ob wer im deutschen Reiche Schuld trägt an dem frevelhaften Friedensbruch der Feinde. Und wenn die heutige Reichsopposition durch ihr Gebahren im Innern und ihr Liebäugeln mit Prätendenten — heißen sie Pius oder Henry, — welche in der Feindschaft gegen unsere Reichspolitik mit ihr sympathisiren, einen übermüthigen Feind ermuthigen sollte, — obwohl unbeabsichtigt! — den Frieden des deutschen Reiches zu stören, dann würden diejenigen, welche durch ihr Treiben die Illusionen der auswärtigen Reichsfeinde genährt haben, eine große Verantwortlichkeit vor der deutschen Nation zu tragen haben. Und so mancher, welcher heut mit einherzieht im Troß der Reichsopposition, dürfte dann ihr Richter werden.

Der bereits telegraphisch kurz skizzirte kaiserlichen Erlaß, die Bildung eines berathenden Landes-Ausschusses für Elsaß-Lothringen betreffend, hat nach dem „Reichsanzeiger" folgenden Wortlaut:

Um den Wünschen entgegenzukommen, welche von Vertretern der Interessen des Reichslandes auf den Bezirkstagen kundgegeben worden sind, und von der Absicht geleitet, die Verwaltung bei der Vorbereitung der Landesgesetze durch die Erfahrung und Sachkunde von Männern berathen zu sehen, welche durch das Vertrauen ihrer Mitbürger ausgezeichnet sind, ermächtige Ich Sie, Ihrem Vorschlage entsprechend, in Zukunft Entwürfe von Gesetzen für Elsaß-Lothringen über solche Angelegenheiten, welche der Reichsgesetzgebung durch die Verfassung nicht vorbehalten sind, einschließlich des Landeshaushalts-Etats, einem aus Mitgliedern der Bezirkstage zu bildenden Landes-Ausschuß zur gutachtlichen Berathung vorzulegen, ehe sie den nach § 3 des Gesetzes vom 9. Juni 1871 und nach § 8 des Gesetzes vom 25. Juni 1873 zuständigen Faktoren der Gesetzgebung zur Beschlußfassung zugehen. Auch will Ich Sie ermächtigen, über Verwaltungsmaßregeln allgemeiner Bedeutung, welche nach der bestehenden Gesetzgebung nicht der Berathung oder Beschlußfassung der Bezirkstage unterliegen, die gutachtliche Aeußerung jener Versammlung zu vernehmen.

Der Landesausschuß wird aus Mitgliedern der Bezirkstage derart gebildet, daß die Bezirkstage eingeladen werden, je zehn ihrer Mitglieder dazu zu wählen, sowie drei Stellvertreter, welche für den Fall der Verhinderung der Mitglieder in der durch die Wahl bestimmten Folgeordnung einberufen werden. Die Wahl geschieht mit einfacher Stimmenmehrheit in geheimer Abstimmung auf drei Jahre. Sie verliert ihre Wirkung, sobald der Gewählte aufhört, Mitglied des Bezirkstages zu sein.

Zeit und Ort der Sitzungen zu bestimmen, behalte Ich Mir vor. Die Sitzungen sind nicht öffentlich. Der Landesausschuß wählt in der ersten Sitzung für die Dauer der jedesmaligen Session einen Vorsitzenden, einen Vertreter desselben, sowie die erforderlichen Schriftführer. Er beschließt über seine Geschäftsordnung und kann zur Vorbereitung seiner Beschlüsse Kommissionen und Berichterstatter ernennen.

Die zur Berathung bestimmten Vorlagen gehen ihm durch den Oberpräsidenten zu, welcher berechtigt ist, den Plenarsitzungen und den Kommissionsberathungen beizuwohnen und sich in denselben durch Kommissarien vertreten zu lassen. Der Oberpräsident und seine Vertreter müssen auf Verlangen jederzeit gehört werden.

Die abzugebenden Gutachten enthalten die Beschlüsse der Plenarversammlung und die Begründung derselben. Auch die in der Minderheit gebliebenen Ansichten sind darin vorzutragen. Sie werden in beglaubigter Ausfertigung dem Oberpräsidenten durch den Vorsitzenden zugestellt.

Die Mitglieder des Landesausschusses erhalten Diäten und Reisekosten. Die dadurch, sowie die durch Abhaltung der Sitzungen entstehenden sachlichen Kosten sind auf den Landeshaushalts-Etat zu bringen.

Ich ermächtige Sie, die zur Ausführung dieses Meines Erlasses, welcher durch das Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen bekannt zu machen ist, erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Berlin, den 29. Oktober 1874.

Wilhelm.

Fürst von Bismarck.

An den Reichskanzler.

Deutschland.

△ **Berlin**, 4. Novber. Der Bundesrath hat heute eine Sitzung abgehalten, in der wahrscheinlich das Material, welches dem Reichstage vorgelegt werden soll, in ein weiteres Stadium gerückt ist. Auf der Tagesordnung stand nämlich die Beschlußfassung über den Etat der Armee- und der Marine-Verwaltung, sowie über die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1875 überhaupt. — Wie man erfährt, ist bei Berathung des Bundesraths über den Etat des Reichskanzleramts von Seiten des Herrn von Mittnacht eine Erklärung in Bezug auf die beabsichtigte Bildung eines Amtes für das Reichs-Justizwesen im Reichskanzleramt abgegeben worden. Der württembergische Minister gab nämlich der Voraussetzung Ausdruck, daß es sich nicht um Einführung einer neuen organischen Einrichtung handle und daß die verfassungsmäßigen Befugnisse des Reichskanzleramts und des Bundesraths nicht berührt würden. Der Vorsitzende, Herr Delbrück, bestätigte diese Voraussetzung mit der Bemerkung, daß die beabsichtigte Errichtung eines Reichs-Justizamts nur den Zweck habe, die Ausführung früherer Bundesrathsbeschlüsse zu erleichtern. — In Betreff der katholischen Gottesdienstordnung für die höheren Lehranstalten ist vom Kultusminister unter Wiedergeltendmachung früherer Bestimmungen festgesetzt worden, daß der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen Vormittags aus einer Messe mit Predigt und an Kommuniontagen Nachmittags aus einer besonderen Andacht bestehen soll und daß an höchstens 2 Wochentagen eine Messe vor dem Schulunterricht zu halten ist, daß jedoch letzterer dadurch in keiner Weise verkürzt werde. Das Lehrer-Kollegium jeder einzelnen Anstalt soll darüber bestimmen, ob und wie oft der Gottesdienst in den angegebenen Grenzen in der Woche stattfinden soll. Ebenso wird den Lehrer-Kollegien überlassen, wie oft die gemeinschaftliche Kommunion an den Anstalten zu feiern sei. Jedenfalls aber soll zur Theilnahme an der Kommunion-Andacht ein Zwang nicht stattfinden. In Bezug auf die Prozessionen ist bestimmt, daß die Begleitung der Frohnleichnams-Prozessionen Lehrern und Schülern nicht als eine obligatorische aufzulegen, die Theilnahme aber an Prozessionen, welche an Werktagen abgehalten werden, den Schülern während der üblichen Schulstunden überhaupt nicht zu gestatten sei.

□ **Berlin**, 4. November. Die heutige Sitzung des Reichstages gewährte zum ersten Male wieder das Bild einer regelrechten Debatte. Nachdem die verschiedenen in der vorigen Sitzung in erster und zweiter Lesung angenommenen Verträge und Gesetzentwürfe ohne weiteren Aufenthalt die dritte Lesung passirt hatten, beschwor der Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Reichsmünzgesetze in Elsaß-Lothringen ganz unerwartet einen lebhaften Meinungsaustausch über die deutsche Münzkalamität im Allgemeinen herauf. Den Anfang machte der Abg. von Minnigerode, welcher es beklagte, daß das deutsche Geld in großen Massen ins Ausland exportirt und damit dem deutschen Verkehr entzogen werde. Bundeskommissar Michaelis bestritt auf Grund der französischen und englischen Importlisten das Vorhandensein einer übermäßigen Goldausfuhr. Abg. v. Kardorff fühlte sich jedoch durch diese Auseinandersetzungen wenig befriedigt; seiner Ansicht nach wird die große Goldausfuhr durch eine sehr ungünstige Handelsbilanz Deutschlands verursacht. Dagegen remonstrirte wiederum der Abgeordnete Bamberger, dem es überhaupt gerathener schien, man hätte die Diskussion dieser schwierigen Frage, statt sie hier vom Zaune zu brechen, bis zur Berathung des Bankgesetzes aufgeschoben, welcher Ansicht auch der preußische Finanzminister Camphausen beitrat. Der letztere vertheidigte nun die Verwaltung gegen den Vorwurf, daß sie nicht genug Silber eingezogen habe; seines Erachtens wird die im Verkehr befindliche Silbermenge, die er übrigens in den landläufigen Angaben für viel zu hoch berechnet hält, auch auf lange Zeit nicht zu entbehren sein. Es sprachen zu dieser Frage noch die Abgg. v. Nordeck zu Rabenau und Mosle, ohne daß eine weitere Klärung der Sache erzielt wäre. Nachdem sodann die allgemeinen Rechnungen und Uebersichten aus früheren Jahren einer besonderen Kommission von sieben Mitgliedern überwiesen waren, trat man in die erste Berathung des Markenschutzgesetzes ein, welche den Abgg. Oppenheim und Grimm Gelegenheit gab, ihre Jungfernreden zu halten. Sämmtliche Redner begrüßten die Vorlage mit Genugthuung, erklärten sich mit den allgemeinen Prinzipien einverstanden, hatten jedoch an einzelnen Bestimmungen Ausstellungen zu machen. Herr Aug. Reichensperger konnte sich nicht versagen, den Entwurf als ein System der beginnenden Umkehr von der absoluten wissenschaftlichen Freiheit, von der „Phrase" der schrankenlosen Konkurrenz u. s. w. zu deuten, ein Vergnügen, das ihm durch Oppenheim jedoch bald genug gestört wurde. Die von einem Redner gemachte Andeutung, daß es sich empfehle, die Vorlage in einer sogen. freien Kommission vorzuberathen, veranlaßte den Abg. Windthorst, gegen das ganze Institut der „freien Kommission", welches die Geschäftsordnung nicht kenne und das lediglich auf eine ganz parteiische Behandlung der Dinge hinauslaufe, zu protestiren. Trotzdem wird es bei der freien Kommission für das Markenschutzgesetz sein Bewenden behalten.

— Die „Germania" schreibt: „Zu unserem Bedauern vernehmen wir, daß Se. Majestät der König von Hannover sich noch in leidendem Zustande befindet, ja daß das Uebel sogar weitere Fortschritte macht. Der hohe Patient, welcher sich noch in Biarritz befindet, leidet in Folge eines beim Reiten erhaltenen Prelldrucks an einer bedeutenden inneren Entzündung, deren Beseitigung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Se. Majestät beabsichtigen bekanntlich, sich später auf eine in der Nähe von Paris gemiethete Villa zu begeben."

— Herr v. Arnim-Criewen, an welchen der mitgetheilte Brief des Grafen Arnim gerichtet ist, begiebt sich dieser Tage zur Kur nach Karlsbad. Daraus ist wohl die Nachricht entstanden, ein Gesuch des Grafen Harry Arnim, Karlsbad besuchen zu dürfen, sei abgeschlagen worden. — Der Sohn des Grafen Harry Arnim, der in letzter Zeit mehrfach genannte Graf Arnim-Schlagenthin, mußte, wie „Kl. S. C." hört, vorgestern ein Verhör bestehen. Man wollte von ihm erfahren, auf welche Weise ein Telegramm, welches von der Zuziehung des Staatsanwalts und des Untersuchungsrichters zu einem der Verhaftung des Grafen Harry vorhergegangenen Ministerrathe meldete, an die „Wes.-Ztg." gelangt sei. Der junge Graf erklärte, keine Auskunft geben zu können und den bei dieser Untersuchung genannten Personen absolut fern zu stehen.

— Am Dienstag Nachmittag hatte, wie die „Nat. Ztg." schreibt, Graf Arnim in seinem hiesigen Palais wieder 1½stündiges Verhör vor dem Untersuchungsrichter Pescatore zu bestehen. Die Untersuchung ist also noch nicht abgeschlossen, wie mehrfach versichert wurde.

— Das Präsidium des deutschen Reichstages wurde heute Nachmittag um 4½ Uhr vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Wie man hört sprach bei dieser Gelegenheit der Kaiser mit besonderem Wohlwollen für die gesetzgebende Körperschaft des deutschen Reiches die Hoffnung aus, daß wie in früheren, so auch in der bevorstehenden Session, die Geschäfte derselben in gedeihlicher, für das Reich ersprießlicher Weise ihre Erledigung finden werden.

— Die dem königlichen Gerichtshofe für kirchliche Angelegenheiten einzureichende Anklageschrift, mit welcher die Amtsentsetzung des Bischofes Conrad Martin beantragt werden soll, ist in der Vorbereitung begriffen. Dem Vernehmen des „Westf. Volksbl." zufolge ist Hr. Appellations-Gerichtsrath zur Nedden in Paderborn mit der Voruntersuchung beauftragt.

— Mit Rücksicht auf die agrarpolitischen Streitigkeiten unter den Landwirthen scheint es Beachtung zu verdienen, daß die Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins für das Fürstenthum Waldeck an Stelle des Herrn Anton Niendorf, welcher Hauptagitator der agrarpolitischen Partei ist, den Professor **Orth** zu Berlin, einen geborenen Waldecker, zum Vertreter des Fürstenthums im deutschen Landwirthschaftsrathe gewählt hat.

— Die heutige „Prov.-Corr." beschäftigt sich an ihrer Spitze mit den **Friedensworten der Thronrede** und sagt:

„Die Worte, welche unser Kaiser in der jüngsten Thronrede über die auswärtigen Beziehungen des deutschen Reiches gesprochen hat, sind fast überall in ihrer entschieden friedlichen Bedeutung gewürdigt und vertrauensvoll begrüßt worden. Wenn Kaiser Wilhelm die Versicherung erneuert, daß ihm jede Versuchung fern liegt, die geeinte Macht des Reiches anders, als zu dessen Vertheidigung zu verwenden, so weiß und vertraut die Welt, daß solch eine Versicherung aus diesem Munde eine politische Thatsache von entscheidendem Gewicht, eine wirkliche Friedensbürgschaft ist. Wenn der Kaiser ferner nicht blos auf seine friedlichen und wohlwollenden Beziehungen zu allen fremden Regierungen, sondern ausdrücklich auch auf die bewährte Freundschaft mit den Herschern mächtiger Reiche hinweist, um daraufhin das volle Vertrauen auf die Dauer des Friedens in Anspruch zu nehmen, so weiß man, daß solcher Zuversicht eben die tiefe und thatsächlich begründete Ueberzeugung von der dauernden Festigkeit jener Beziehungen und der darauf ruhenden mächtigen Friedenspolitik zu Grunde liegt. Die Vertrauen erweckende Wirkung der kaiserlichen Rede ist auch durch die ernste Mahnung, welche der Kaiser an das Friedenswort knüpfte, nicht wesentlich abgeschwächt worden, denn die Mahnung soll eben nur zur Befestigung des Friedens dienen. Die erneute Betonung der deutschen Friedenspolitik hatte ja ihren Anlaß überhaupt nur in den ungerechten Verdächtigungen, welche in letzter Zeit mit so großer Geschäftigkeit verbreitet worden sind und deren ungehemmte weitere Verbreitung möglicher Weise eine wirkliche Gefahr für den Frieden hätte werden können. Obwohl dieselben lediglich dem Uebelwollen und der Parteileidenschaft entsprangen und jedes einzelne Gerücht vor den Augen einsichtiger Politiker ohne Weiteres in Nichts zerfließen mußte, so schien es doch, darauf abgesehen, durch die Fülle und das wirre Gewebe der Verdächtigungen allmälig den Glauben zu verbreiten, daß die deutsche Politik sich nach allen Seiten hin immer mehr in dunkele Unternehmungen und dadurch in Schwierigkeiteiten verwickele, durch welche eine verhängnißvolle Wendung in der Stellung der Mächte vorbereitet werde. Alle diese Berechnungen sind durch das klare und feste Wort der Thronrede vollends zu Schanden gemacht worden. Den Verdächtigungen setzt Kaiser Wilhelm sein Wort entgegen, und vor dem Sonnenglanze dieses Wortes zerrinnen die politischen Nebel und Wolken. Auch das Uebelwollen und die Parteileidenschaft werden die Mahnung verstehen und beherzigen und werden sich hüten, zu Thaten überzugehen, zu denen das deutsche Reich Stellung nehmen müßte. Je mehr der Friedenszweck und die friedliche Bedeutung der Thronrede in dieser Beziehung erkannt werden, findet auch die Thatsache, daß die Thronrede eine weitere Vervollständigung unserer Heereseinrichtungen ankündigt, eine richtige und unbefangene Würdigung. Es handelt sich bei dem Gesetze über den Landsturm durchaus nicht um eine unerwartete, mit politischen Erwägungen zusammenhängende Erhöhung unserer Wehrkraft, sondern, wie die Thronrede es in schlichten Worten andeutet, um die Ausführung und Vervollständigung dessen, was in der bisherigen Militärgesetzgebung bereits bestimmt in Aussicht genommen war und nach der Ueberlieferung unseres Heerwesens in Aussicht genommen werden mußte. Wenn trotzdem der Ankündigung dieser nothwenigen Vervollständigung der deutschen Heereseinrichtungen überall die gebührende Beachtung zu Theil wird, so kann es wesentlich nur in der Richtung und Ueberzeugung geschehen, daß auch darin eine Bürgschaft des europäischen Friedens zu finden ist."

— Der Reichskanzler und der Vizepräsident des Staatsministeriums haben den Antrag gestellt, daß der **Tenor** des den Chefredakteur der „Germ." zum einem Jahre Gefängniß und 200 Thlr. Geldstrafe verurtheilenden **Erkenntnisses** erster Instanz, welches durch die Bestätigung des Kammergerichts und des Obertribunals rechtskräftig geworden ist, in der „Germ." abgedruckt werde. Dieselbe kommt diesem Antrag in der heutigen Nummer mit den Worten „der Herren Wille geschehe" nach.

— Der Präsident des kgl. Stadtgerichts hat an die Beamten der Grundbuch-Aemter eine Verfügung erlassen, in welcher denselben verboten wird, irgend Jemand **Einblick in die Grundbuch-Aemter** zu gestatten, der nicht von dem Eigenthümer des bezüglichen Hauses begleitet ist. Selbst der Hypothekengläubiger, welcher sich durch Vorzeigung des Dokuments ligitimirt, soll keine Auskunft über die Verhältnisse des ihm verpfändeten Grundstücks erhalten, wenn er nicht mit seinem Schuldner zusammen sich im Grundbuch-Amte einfindet und Letzterer zur Einsicht des Grundbuchs ausdrückliche Erlaubniß giebt.

Braunsberg, 2. November. An der hiesigen katholisch-theologischen Lehranstalt, dem königl. **Lyceum**, sind beim Beginn des Wintersemesters nur **zwei Studirende** inscribirt worden. Die Begierde, das angebliche Martyrium der Kirche zu theilen, ist also bei der studirenden Jugend nicht eben groß. Auch jene beiden sind, wie die „K. H. Ztg." hört, nur durch die Versicherung der geistlichen Oberen zur Theologie geführt worden, der Staat werde in dem Konflikt mit der Kirche alsbald nachgeben müssen. Da an der „philosophischen Fakultät" des Lyceums vier Professoren dociren, so kommt auf jeden derselben gerade ein halber Student.

Torgau, 31. Okt. Am 21. d. M. fand vor dem hiesigen k. Kreisgericht die Untersuchung gegen den Monteur **Leibmeier** aus Namslau, welcher mit dem Attentat auf den Fürsten **Bismarck** in Verbindung stehen sollte, ihren Abschluß. Dieser Leibmeier war am 23. August c. zum hiesigen kath. Pfarrer Dirichs gekommen und hatte denselben gebeten, einen Brief, den er von dem kath. Pfarrer aus Namslau mit seinem Taufschein erhalten werde, für ihn anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit hatte er dem Dirichs erzählt, daß er mit dem Böttchergesellen Kullmann nach Kissingen gegangen sei und mit vielen Andern auch die Absicht gehabt habe, den Fürsten Bismarck zu ermorden, zu welchem Zweck er eine Stockflinte mitgehabt; Kullmann habe jedoch zu früh abgeschossen und dadurch den Plan, den Fürsten Bismarck zu ermorden vereitelt. „Sie werden ihn aber doch noch kriegen", hatte Leibmeier geschlossen. Der Pfarrer Dirichs machte hiervon Anzeige bei der hiesigen Polizei, und da durch jene Aeußerungen der Verdacht entstand und entstehen mußte, daß Leibmeier mit Kullmann und dessen Attentat in Verbindung stehe, so wurde er, der inzwischen von hier nach Stettin gegangen, verhaftet und hier zur Untersuchung gezogen. Hierbei ergab sich aber, daß Leibmeier weder in Kissingen gewesen, noch je mit Kullmann in Verbindung gestanden, noch an dem von diesem in Kissingen verübten Attentat irgendwie betheiligt gewesen war. Er hatte, wie er angab, jene Aeußerungen zu dem kath. Pfarrer nur gethan, um von diesem zu erfahren, ob er nicht auch einer der kath. Geistlichen sei, der den Kullmann mit Geld unterstützt habe. Bei dieser Untersuchung wurde auch der Brief eingefordert, den Leibmeier an den kath. Pfarrer in Namslau geschrieben und in welchem er diesen um seinen Taufschein gebeten hatte. Da dieser Brief große Schmähungen des Kaisers und Königs enthielt, so wurde Leibmeier in der oben gedachten Sitzung des hiesigen k. Kreisgerichts am 21. d. Mts. wegen **Majestätsbeleidigung** zu einer Gefängnißstrafe von 3½ Monaten verurtheilt, und zwar mit Rücksicht darauf, daß er auch schon wegen gleichen Vergehens durch Erkenntniß vom 11. Febr. c. zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt war.

Kassel, 3. November. Ueber die telegraphisch signalisirte **Zusammenkunft** der Abgeordneten Lasker, Bennigsen, Miquel und Wehrenpfennig mit Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei in Hessen zwecks Besprechung über die neu einzuführende **Gemeindeordnung** berichtet das „Frankf. Journ." folgendes Nähere:

Die Versammlung war von ca. 80 Personen besucht. Den Vorsitz führte der Oberbürgermeister Nebelthau. Zuerst erhielt Herr Lasker das Wort, welcher sich in einem längeren Vortrage dahin aussprach, daß es wünschenswerth erscheine, in der vorliegenden Angelegenheit eine Verständigung zu erzielen und die neuen Gesetzes-Vorlagen nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Die Gesetze, als solche, seien zur Durchführung der Staats-Idee, allmählich an Stelle der Bureaukratie die Selbstverwaltung zu setzen, unbedingt nothwendig; auch wäre ihre Durchführung in **allen** Provinzen des preußischen Staates schon im Interesse der gleichmäßigen Gesetzgebung erforderlich. Redner verbreitete sich sodann im Einzelnen über die Vorlagen selbst und betonte, daß diese und jene Bestimmungen in denselben schon mit Rücksicht darauf zum Bedürfniß geworden seien, daß es allmählich den Organen der Regierung gar nicht möglich sein werde, mit den ihr zu Gebote stehenden Beamten die betreffenden Verwaltungs-Arbeiten zu erledigen. Hierauf verbreitete sich Herr Miquel über die Vorzüge, welche an dem in Aussicht gestellten Gesetze im Allgemeinen durchaus nicht zu verkennen seien, betonte die aus der Annahme derselben dem Lande erwachsenden Vortheile und erklärte, daß es selbstverständlich nicht in der Absicht der liberalen Mitglieder des Abgeordnetenhauses liegen könne, die berechtigten Eigenthümlichkeiten der hessischen Bevölkerung unberücksichtigt zu lassen. Diesen solle vielmehr durch Beibehaltung der bis jetzt besonders bewährten Bestimmungen der hessischen Gemeinde-Ordnung vom Jahre 1834 thunlichst Rechnung getragen werden. Herr Rechtsanwalt Dr. C. Oetker von hier sprach seine Ansicht dahin aus, daß die Einführung einer neuen Gemeinde Ordnung für unsere Provinz überhaupt gar nicht erforderlich sei. Auch sprächen die Kundgebungen aus fast allen Städten und Ortschaften Hessens dafür, daß die Bevölkerung die bisherige Gemeinde-Ordnung zu behalten wünscht. Hr. Wehrenpfennig widersprach dem Vorredner. Die Kirchen-Gesetzgebung sei nahezu abgeschlossen, indem nur noch ein Gesetz über die Gemeinde-Vertretung für die Verwaltung des Gemeinde-Kirchen-Vermögens zu berathen sei. Daß auch die jetzige hessische Gemeinde-Ordnung, was vielfach anerkannt werde, bedeutende Mängel aufzuweisen habe, müsse gleichfalls in Betracht gezogen werden. Herr Professor Maier aus Marburg stimmt dem Vorredner bei und konstatirt, daß man in Marburg gar nicht gegen die neue Vorlage eingenommen sei, dieselbe vielmehr freudig begrüßt habe. Herr v. Bennigsen hält die hier zu Tage getretene Opposition für eine Folge des von der Regierung begangenen Mißgriffs, bei der Vorberathung des Gesetzentwurfs nicht sofort geeignete Vertrauensmänner aus Hessen herangezogen zu haben. Im Uebrigen ist auch er der Ansicht, daß die Provinzial-Verhältnisse bei der Berathung der Vorlage Berücksichtigung finden müßten. Die am Schlusse der vierstündigen Debatte angenommene Resolution geht dahin, daß der neuen Gesetzesvorlage unter Wahrung der Spezial-Interessen des Landes keinerlei Schwierigkeiten entgegengestellt werden sollen.

Fulda, 1 November. Die königliche Regierung in Kassel hat wie das „Kreisbl." berichtet, den Seminardirektor **Schröter** zum Mieglied des hiesigen Schulvorstandes ernannt.

München, 2. Novbr. Der neue **päpstliche Nuntius** in München, M. Bianchi, ist vom Papste zum Erzbischof in partibus ernannt worden und wird dieser Tage auf seinem Posten dahier eintreffen. — Der Redacteur des „Vaterland", Dr. **Sigl**, ist — wie man dem „N. K." von hier meldet — zufolge des Erkenntnisses des kgl. Appellationsgerichts dahier wegen des Artikels „Den Reichshund" betr., und eines Artikels beginnend die „Bismarckomanie der Reptilien", wegen verleumderischer Beleidigung des Reichskanzlers vor das Schwurgericht dahier verwiesen worden. Bezüglich der Kundgabe des Beileids für den Prinzen Leopold wegen des ihm verliehenen preußischen Schwarzen Adler-Ordens wurde die Einstellung des Strafverfahrens vom Appellationsgerichte beschlossen. — Ueber den Stand der Gant der Adele **Spitzeder**, der Eigenthümerin der berüchtigten Dachauerbank, erhält die „Nat.-Z." folgende nicht uninteressante Mittheilungen.

Zu der Gantmasse gehören eine beträchtliche Anzahl von Aktivforderungen, welche bisher nicht beigetrieben werden konnten, weil es an paraten Exekutionsmitteln gegen die Schuldner gebrach. Es hat nun der Gläubiger-Ausschuß dieser Tage den Beschluß gefaßt, um die Vertheilung der Masse nicht noch länger aufzuhalten, diese Forderungen an die Meistbietenden öffentlich zu versteigern. Zu diesem Zwecke wird ein Verzeichniß angefertigt und zur Einsichtnahme der Steigerungslustigen aufgelegt werden, aus welcher die Person des Schuldners, der Betrag der Schuld und die Qualität derselben zu entnehmen sein wird. Dieses Verzeichniß wird nicht geringes Interesse erregen, denn man wird aus derselben die Kategorien der Personen — vom Fürsten bis zur Wäscherin herab — ersehen, welche zum Falle der Dachauer Bank dadurch beitrugen, daß sie Geld aus derselben entnommen, ohne für die Rückzahlung besorgt zu sein. Es ist dies, was der Gläubiger-Ausschuß hier ausführen will, zwar ein sehr drastisches Mittel, allein im Interesse der Gläubiger ist dasselbe jedenfalls. Die Gläubiger werden übrigens, auch wenn sich die Gantmasse sehr günstig gestaltet, kaum 10 Prozent ihrer Forderungen erhalten.

Straßburg, 1. November. Unter Anwesenheit sämmtlicher Professoren und Studenten sowie einer Anzahl von Vertretern der Behörden fand gestern im Hauptgebäude der **Universität** der übliche Rektoratswechsel statt. Der bisherige Rektor, Prof. Dr. Hoppe-Seyler, übergab nach einem kurzen Ueberblick über die Erlebnisse des letzten Studienjahres die bisher inne gehabte Würde an Professor Dr. Schmoller, welcher sein Amt mit einem Vortrag über die „Blüthezeit unserer Stadt unter den Hohenstaufen" eröffnete. — Die Immatrikulationen, welche wohl als abgeschlossen betrachtet werden können, ergaben eine Gesammtzahl von 617 immatrikulirten Studirenden, worunter 110 Elsaß Lothringer, 472 Altdeutsche und 35 Ausländer. Die medizinische Fakultät zählt 193, die philologische 227, die juristische 143 und die theologische 54 immatrikulirte Hörer. Das Lehrpersonal besteht aus 81 Professoren. Eine erwünschte Kraft hat die juristisch-staatswissenschaftliche Fakultät in der Person des bisherigen Direktors des statistischen Bureau's in Leipzig, Prof. Dr. Knapp, gewonnen.

Ein Besuch bei Louise Lateau.

Ein Korrespondent der „Magdeb. Ztg." hat bei Louise Lateau an einem Freitag Zutritt erhalten und giebt eine interessante Schilderung des Verlaufes ihrer „Ekstase". Dieselbe beginnt gegenwärtig Freitags um 2 Uhr und endigt gegen 4½ Uhr, früher dauerte sie von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr, also volle 11 Stunden. Allmählich sank jedoch die Dauer der Ekstase bis auf 2½ Stunden herab. Nach einer Beschreibung der Wohnung Louisens, die gesucht ärmlich ist, erzählt der Korrespondent Folgendes:

Betrachten wir nun die Louise Lateau, die auf einem Sessel sitzt und, da sie in Ekstase ist, von unserem Eintreten gar keine Notiz nimmt. Ich hatte mich darauf gefaßt gemacht, in Louise den in Frauenklöstern so häufig vorkommenden leidenden Heiligentypus vorzufinden, sah mich aber hierin völlig getäuscht, da sie eher einer etwas schwärmerisch angehauchten, jedoch weltlich gesinnten Nähterin gleicht. Louise zählt jetzt etwa 24 Jahre, sieht aber viel jünger aus, zumal ihre Figur nur mittelgroß ist. Die etwas kokett frisirten Haare sind blond, eine Seltenheit für Belgien, die Heimath der Brünetten; das Gesicht macht auf den Beschauer keinen unangenehmen Eindruck. Die Züge sind weniger als schön, denn als interessant zu bezeichnen. Der Teint ist sehr fein; die Wangen sind etwas röthlich angehaucht, der Mund ist außergewöhnlich klein, die Lippen sind roth und schwellend. Wenn letztere sich öffnen, was während der Ekstase mehrfach geschieht, zeigen sich sorgfältig gepflegte, schneeweiße Zähne. Die großen, blauen Augen verrathen einen bedeutenden Grad von Intelligenz, die langen Wimpern geben der ganzen Physiognomie einen etwas träumerischen Anstrich. Die Taille Louisens ist sehr schlank und wird durch den Schnitt des Kleides vortheilhaft hervorgehoben. Letzteres harmonirt auch in Beziehung auf Farbe zu der ganzen Gestalt und Rolle Louisens. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß diese von der Natur mit einem im Vergleich zu ihrer Umgebung ungewöhnlichen Maße von körperlichen Vorzügen ausgestattet ist.

Wie bereits erwähnt, sitzt Louise während des Anfangs der Ekstase auf einem Sessel, und zwar hält sie sich völlig unbeweglich, als wenn sie aus Stein ausgehauen wäre. Das Gesicht ist nach oben gerichtet, die Augen sind weit aufgerissen und starren auf einen Punkt, wie es mir schien, in eine Ecke des Plafonds. Von den Umstehenden erfahren wir, daß dieser Zustand noch längere Zeit andauern werde; wir haben daher noch Muße, uns die Stigmata anzusehen.

Louise ist bekanntlich Mitglied des dritten Ordens des Heiligen Franz von Assisi. Die Angehörigen dieses Weltordens legen das Gelübde ab, täglich eine gewisse Anzahl von Gebeten zu verrichten und gewisse Bußübungen, z. B. Geißelungen, vorzunehmen; ferner haben dieselben auf bloßem Leib einen sogenannten Bußgürtel zu tragen. Im Uebrigen ist ihnen erlaubt, in der Welt zu leben, sich zu verheirathen ꝛc.

Am 24. April 1868, dem Tage, an welchem Louise das Novizat beendigt hatte, stellte sich die linke Seitenwunde ein, am folgenden Freitag zeigten sich die Wundmale der Füße, acht Tage später die der Hände. Das Vorbild, der heilige Franz von Assisi, war erreicht. Was in früheren Jahrhunderten die Menge befriedigte, kann im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert nicht mehr genügen. Daher zeigten sich etwa vier Monate später die Kopfstigmata, welche den durch die Dornenkrönung bei Christus entstandenen Wunden entsprechen sollen. Ferner erfährt Louise vor etwa Jahresfrist während einer Ekstase, daß Christus beim Kreuztragen eine Wunde an der rechten Schulter empfangen habe; bald darauf wird sie auch mit diesem Wundmale „begnadigt". Alle diese Wunden (es sind deren zehn: Vier Handwunden, nämlich je eine an der äußeren und eine an der inneren Handfläche, vier Fußwunden, die rechte Seiten- und die Rückenwunde, außerdem noch eine Anzahl von Wundmalen am Kopfe) beginnen in der Nacht von Donnerstag auf Freitag zu bluten. Erst im Laufe des Freitag Nachmittags endigt die Blutung. Auch in dieser Beziehung ist eine Abnahme zu verzeichnen; die Quantität des abgehenden Blutes beträgt nämlich gegenwärtig nur noch die Hälfte von früher und nimmt noch fortwährend ab.

Louise sitzt noch immer unbeweglich vor uns. Durch eine anscheinend unwillkürliche Bewegung verschob sich das **Tuch** (!), welches um die auf dem Schooße liegenden schneeweißen, ungewöhnlich kleinen Hände **gewickelt** war (!) und ermöglichte den das ganze Zimmer anfüllenden Besuchern die Betrachtung der betreffenden Wundmale. Die übrigen Wunden, ausgenommen die Kopfwunden, entziehen sich natürlich der Beobachtung des Publikums. Letzteres, welches Blut recht viel Blut zu sehen gekommen ist, kann solches in reichlichem Maße an der Bettwäsche, dem Sessel und auf dem Boden des Zimmers wahrnehmen. Zur Vermehrung des Effektes ist auch blutige Leinwand den Blicken der Neugierigen ausgestellt.

Auf der Außenfläche der linken Hand bemerken wir ein etwa drei Centimeter langes und zwei Centimeter breites Oval, das anscheinend die Quelle des den größten Theil der Handfläche bedeckenden Blutes ist. Etwas kleiner ist das auf der inneren Handfläche liegende Stigma. Auch aus der rechten Hand kommt Blut, jedoch in ganz unbedeutender Menge. Noch geringer ist die Blutung aus den Kopfwundmalen. Diese befinden sich auf der Stirn und rings um den Kopf herum. An den mit Haaren bewachsenen Stellen ist außer einigen trockenen Blutkrusten nichts bemerkbar. An der Stirn nimmt man einige halbvertrocknete Blutstropfen wahr. Die **spärliche Beleuchtung** (!) des Zimmers verhindert jedoch, daß das Publikum nähere Beobachtungen anstellen kann. Mir schien es, als ob kurz vorher die Blutstropfen auf die Stirne **gespritzt** worden seien. Bei Anfang der Ekstase schaut, wie schon erwähnt, die Stigmatisirte an die Zimmerdecke und hält die Stirn fast horizontal. Daher bleiben die Tropfen an derselben Stelle. Im weiteren Verlaufe der Ekstase wird die Stellung verändert und die Tropfen beginnen, so weit sie inzwischen noch nicht vertrocknet sind, nach dem Gesetz der Schwere abwärts zu fließen und nehmen ihren Weg über Wangen und Hals herab. Die Stigmatisationsgläubigen behaupten, das größte Wunder an der Louise Lateau bestehe darin, daß Blut aus der Stirn komme, ohne daß, wenn man dasselbe abwische, eine Spur von einer Wunde wahrzunehmen sei. Vielleicht erklärt sich auf die eben angegebene Weise der ganze „wunderbare" Vorgang. Ich wollte einige Tropfen Blutes auffangen, um nachher sie einer mikroskopischen Untersuchung unterziehen zu lassen; meine Bitte wurde mir jedoch rundweg abgeschlagen. (So würden es die Priester der Lateau auch mit Virchow machen!)

Die Kopfstigmata geben dem Gesicht der Ekstatischen einen widerlichen Ausdruck; man glaubt ein mit Opferblut beschmiertes Götzenbild vor sich zu haben. — —

Versuchen wir nun den Verlauf der Ekstase zu schildern. Während derselben betrachtet die Stigmatisirte die Lebensgeschichte Christi. Den heiteren oder düsteren Momenten derselben entsprechend, wechseln Physiognomie und Stellung. Bald sieht man sie lächeln, bald weinen; jetzt ist sie heiter, jetzt wieder ernst. Anfangs sind die Augen wie der ganze Körper unbeweglich. Daß er übrigens nicht ganz ohne Leben sei, bewies auf ganz einfache Weise eine freche Fliege; diese summte nämlich plötzlich am Auge Louisens vorbei, worauf sie kaum merklich zusammenzuckte.

Allmählich begann sich die ganze Gestalt zu beleben; sie drehte sich nach rechts und links; plötzlich erhob sie sich und beugte sich vorwärts, als ob sie ein uns anderen Sterblichen unsichtbares Etwas haschen wollte. Verschiedene Effekte, als Furcht, Entsetzen, Schmerz, Traurigkeit ꝛc. malten sich auf den Zügen so lebendig und plastisch ab, daß man auch ohne die beständigen Erklärungen einzelner Anwesenden dem Ideengang der Ekstatischen hätte vollständig folgen können. Jede Bewegung, jeder Seufzer, jeder Auf- und Niederschlag der Augen zeigt, daß das Mädchen in nicht geringem Grade ihre Mienen und Geberden zu **beherrschen** und mit Hülfe derselben auf die anwesenden Gläubigen

Schweiz.

Bern, 2. Novbr. Ein Dekret des Großen Rathes vom 29. Juni 1874 „betreffend Errichtung und Organisation einer katholisch-theologischen Fakultät an der Hochschule zu Bern" regelt im Einklang mit dem Hochschulgesetze und unter völliger Gleichstellung der neuen Fakultät mit den übrigen die Rechte und Pflichten der Lehrer und Studirenden (u. A. auch die Vertheilung von Stipendien im Betrage von jährlich 1000 Fr., zunächst jedoch nicht ausschließlich an Kantonsbürger). Nach § 9 des Dekrets soll die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Professoren zusammen sieben betragen, „wovon wenigstens zwei in französischer Sprache zu lehren haben". Einer von diesen Zweien ist bereits in der Person des Dr. Görgens, zuletzt Oberlehrer am kaiserlichen Lyceum in Metz, ernannt worden. Ferner wurden berufen und werden vom 16. November ab in deutscher Sprache ihre Vorlesungen eröffnen die Professoren Friedrich (über Kirchengeschichte), Herzog, Pfarrer von Olten (über Exegese), Hirschwälder, bisher Herausgeber des „Deutschen Merkur" in München (über Moral- und Pastoraltheologie). Prof. Friedrich ist vorläufig für zwei Semester in München beurlaubt. Der Professor der Rechte Dr. Garcis wird an der neuen Fakultät Kirchenrecht vortragen.

Frankreich.

Paris, 3. Novbr. Mit der Rückkehr des Herzogs von Decazes nach Paris hat auch die neulich von uns gekennzeichnete unbesonnene Sprache seines Organs, der „Presse", über die auswärtigen Mächte, und insbesondere Deutschland, eine ziemlich empfindliche Rektifikation erhalten. Das Blatt schrieb gestern:

„Wir sehen mit Genugthuung die treffliche Wendung unserer äußeren Beziehungen. Auf Seiten Deutschlands nehmen wir eine außerordentliche Mäßigung der Sprache wahr, fast eine gewisse Höflichkeit, selbst in der Presse, die uns bisher Feindseligkeit oder wenigstens Uebelwollen zeigte. Niemals, wir können es versichern, niemals seit dem letzten Kriege sind die Beziehungen Frankreichs zu den anderen Nationen besser gewesen. Wir haben keineswegs unseren Rang im europäischen Konzert wieder eingenommen, aber wir haben wenigstens die ganze Welt dahin gebracht, daß sie die Aufrichtigkeit unserer Politik des Friedens und der zurückhaltenden Sammlung anerkennt. Man fängt an, selbst in den Regionen, wo Frankreich am meisten verdächtig war, zuzugeben, daß Frankreich den tollen Streichen, dem unüberlegten Sichhinreißenlassen, den verwegenen Entschlüssen entsagt hat. Man fängt an, zuzugeben, daß es keinen anderen Ruhm sucht, als den, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, keine anderen Eroberungen als die der Wissenschaft und daß ihm von jetzt ab die Siege am theuersten sein werden, die es über sich selbst davonträgt."

Thiers empfing in Nizza 10 Journalisten, die der republikanischen Presse der Grafschaft angehören, und hielt eine Rede, in welcher er über die allgemeine Politik sprach und Rathschläge ertheilte, dabei aber den Wunsch ausdrückte, daß man seine Worte nicht veröffentlichen möge. Die Blätter beschränken sich darauf, mitzutheilen, daß der Ex-Präsident glaubt, es gebe in Nizza keine eigentlichen und aufrichtigen Separatisten; wäre dies aber doch der Fall und käme Frankreich durch unvorgesehene Unglücksfälle in die Lage, diese Provinzen abtreten zu wollen, so würde sich in Italien Niemand, weder die Regierung, noch eine Partei, noch eine Person, finden, um dieses Pfand der italienischen Dankbarkeit zurückzunehmen. Um keinen Preis, unter keinen Umständen sei Italien", fügte Thiers hinzu, „geneigt, diese Last der nationalen Erkenntlichkeit, von der es sich 1860 durch das Abtreten von Nizza und Savoyen befreit, wieder auf seine Schultern zu nehmen." So die Worte Thiers', an die er wohl selber nicht im vollen Umfange glaubt. Was Savoyen anbelangt, so giebt es viele Italiener, die dessen Rückkehr nicht wünschen; mit Nizza ist es aber nicht ganz so, das von der großen Majorität der Italiener noch immer als italienisches Land betrachtet wird. Vom Fardeau de la Reconnaissance wissen die Italiener nicht viel, da es ihnen kein Geheimniß blieb, daß Napoleon III. sich zum „Befreier der Italiener" machte, weil er neue Attentate fürchtete und sich wieder populär machen wollte, und die Abtretung von Savoyen und Nizza der Preis waren, um den Krieg vor Frankreich verantworten zu können. Bekanntlich war es das Attentat Orsinis, welches den Kaiser zu dem Krieg bestimmte. Am Tage nach dem Attentat sagte er des Morgens um acht Uhr zu Mocquard (der Kaiser stand vor seinem Kamin) die denkwürdigen Worte: „Il faut que je fasse quelque chose pour l'Italie; sans cela je serais assassiné.".

Ungeachtet des Dementi's des Herrn v. Broglie (der bekanntlich die orleanistische Intrigue leitete, welche mit dem Sturze Thiers' endigte) in der Arnim-Affaire bleibt die Thatsache bestehen, daß Graf Arnim den thätigsten Antheil an den bezüglichen Vorgängen nahm und daß ohne seine Intervention die Verschworenen schwerlich den Muth gehabt haben würden, Thiers in einem Augenblicke zu stürzen, wo deutsche Truppen noch einen Theil von Frankreich besetzt halten. Daß Herzog von Broglie Emissäre an den Grafen v. Arnim sandte, wurde nicht gesagt, sondern gemeldet, daß der Graf einen Emissär (und dessen Name ist den orleanistischen Kreisen sehr wohl bekannt) zu den Führern der Orleanisten sandte, um sie zum schnellen Vorgehen anzufeuern und ihnen wiederholt die Versicherung geben zu lassen, daß sie seitens der berliner Regierung nichts zu befürchten haben würden. Die in der wiener „Presse" veröffentlichten Dokumente über das Konzil waren nach der Versicherung eines hiesigen Korrespondenten der „Köln. Ztg." in gewissen pariser Kreisen vier Wochen vor ihrem Erscheinen ihrem Hauptinhalte nach bekannt. Der Name der Person, die sie übermittelte, ist auch kein Geheimniß.

Spanien.

Madrid, 31. Oktober. Die vereinigten Carlistenbanden unter Cucala und Polo sind gestern bei Villafranca im Maestrazgo von der Brigade Despujols nochmals geschlagen worden. Der Kampf dauerte sechs Stunden und kostete den Carlisten, nach Angabe der amtlichen Zeitung, 120 Todte, Verwundete und Gefangene. — Dem General-Kapitän von Barcelona ist es gelungen, die in der Brigade Esteban in Granollers ausgebrochene Meuterei zu unterdrücken, jedoch, wie das Gerücht sagt, nicht ohne einige der Aufrührer mit dem Tode zu bestrafen. Die Aufwiegelung der Soldaten soll von kantonalistischen Verschwörern ausgegangen sein. Der General-Kapitän ist schon nach Barcelona zurückgekehrt. — Der „Iberia" zufolge hat eine Deputation hervorragender Carlisten in Tolosa dem Prätendenten ihre Aufwartung gemacht, um ihm vorzustellen, das es nutzlos wäre, den Krieg fortzusetzen. Dasselbe Blatt glaubt, daß Don Carlos auf französischem Gebiet eine wichtige Versammlung abzuhalten beschlossen habe, und spricht die Erwartung aus, daß die französischen Behörden diese Zusammenkunft nicht dulden werden. — Trotz der Maßregeln, welche in der vorigen Woche durch Internirung einer Anzahl Carlisten im französischen Grenzgebiete ergriffen worden sind, scheint in den madrider Regierungskreisen die Unzufriedenheit mit der Haltung Frankreichs sich nicht vermindert zu haben. Die „Iberia", bekannt als das eigenste Organ des Ministerpräsidenten Sagasta, sagt ohne Umschweife: „Was helfen die Schritte gegen einige Carlisten, wenn Herr Nadaillac fortfährt, die Befehle der vorgesetzten Behörde zu mißachten? Die Dinge bleiben wie sie waren und als ob das Kabinet des Marschalls Mac Mahon nichts in jener Richtung gethan hätte". Dem „Imparcial" mißfällt die Sprache der öffiziösen Presse von Paris, welche mit verdoppelter Feindseligkeit gegen die Sache der Freiheit in Spanien auftrete; und er fordert die spanische Regierung auf, „mit Energie in allen Fragen vorzugehen, welche in unmittelbaren oder mittelbaren Beziehungen zu dem Carlistenkriege stehen". Einen neuen Anstoß hat dem Ausdrucke des Verdrusses über den nördlichen Nachbar die Veröffentlichung des von Vega de Armijo in Paris überreichten Memorandums gegeben, dessen Aufzählung der spanischen Beschwerden gegen die französischen Grenzbehörden all die alten Wunden wieder aufgerissen hat. Die bittere Sprache gegen Frankreich ist freilich nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß Spanien alle Ursache hat, die Ausdehnung, welche der Bürgerkrieg gewonnen, den Versäumnissen Frankreichs in der Beobachtung seiner Neutralitätspflichten zur Last zu legen. (Köln. Ztg)

Italien.

Rom. Der von uns mehrfach besprochene Brief des Bischofs Dupanloup hat zu einer interessanten Berichtigung Anlaß gegeben. Dupanloup hatte sich zum Erweise der Treulosigkeit der italienischen Regierung gegen die Curie auf ein Zirkular berufen, welches Visconti-Venosta vor der Okkupation von Rom an die italienischen Vertreter bei den auswärtigen Mächten erlassen hätte, in welchem von Garantien für die Erhaltung der Macht des päpstlichen Stuhles die Rede war. Visconti-Venosta hatte ein solches Zirkular wirklich erlassen, und zwar in der Voraussetzung, hierdurch speziell einem Verlangen Oesterreichs nachzukommen. Allein kurze Zeit nach Expedirung dieses Zirkularschreibens erlangte der Minister des Aeußern die Gewißheit, daß er sich in seiner Annahme getäuscht und eine Beschwichtigung Oesterreichs durch ganz besonders bindende Verpflichtungen zu Gunsten des heiligen Stuhles nicht nöthig sei, denn der Vatikan hatte eben die wiederholten Ansuchen des wiener Kabinets, ihm doch direkt bei Lösung und Außerkraftsetzung des Rauscher'schen Konkordats behilflich zu sein, total abschlägig beschieden. Deshalb erwärmte man sich denn auch am wiener Ballhausplatze nicht über Gebühr für die dem Papste von Italien darzubietenden Bürgschaften. Die solcherweise gewonnene bessere Erkenntniß benutzte Herr Visconti-Venosta, um das eben erlassene Rundschreiben telegraphisch für ungiltig zu erklären und zurückzuziehen, indem er demselben ein anderes Aktenstück substituirte, das, als wirklich existirend, er dann auch unter dem Datum des 29. August dem späteren „Grünbuch" einverleibte. Es scheint nun, daß es dem Bischof von Orleans möglich gewesen, sich ein Exemplar dieses ersten, amtlich nicht existirenden Zirkulars oder eine Abschrift desselben zu verschaffen, obwohl die ausgesandten Exemplare alle eingezogen und vernichtet wurden. Und so konnte es kommen, daß Msgr. Dupanloup ein diplomatisches Aktenstück anzog und als rechtsverbindlich für Italien geltend machte, das im Grunde niemals offizielle Giltigkeit besessen und gewissermaßen lediglich als „Entwurf" existirt hatte. Daß man sich aber im auswärtigen Amte des Quirinals trotzdem darüber den Kopf zerbricht, „von wannen dem Kirchenfürsten diese Wissenschaft gekommen sein möge", bedarf wohl nicht erst der Bekräftigung

Großbritannien und Irland.

London, 2. Novbr. Ueber die Identität des angeblichen Nena Sahib sind wir heute noch nicht um ein Haar klüger. Der Mafaradjah von Scinde mitsammt seinem Neffen sind jeden Augenblick bereit, sie eidlich zu beschwören, Andere, die ihn genau kennen sollten, zweifeln, und wieder Andere, die ihn ebenfalls gekannt hatten, erklären sich entschieden gegen die Identität. Da wird es denn noch viele Verhöre absetzen. Mittlerweile sitzt der Verdächtige fest. Daß er bisher auch nur versucht habe, nachzuweisen, wer er denn eigentlich sei, wenn er nicht der Nena ist, davon haben wir bis jetzt nichts gehört. Dergleichen aber mag in Indien schwerer sein als in der Mark Brandenburg und darf nicht als Beweis seiner Schuld angesehen werden.

Rußland und Polen.

Militärische Preisausschreibung. Generalmajor A. Gorloff, der militärische Attache der russischen Botschaft in London, veröffentlicht in der „Times" die nachstehende, ihm von der russischen Regierung zugegangene Mittheilung: „Se. kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, General-Inspektor der russischen Kavallerie, die Unvollständigkeit irgendwelcher vorhandenen Abhandlungen über Kavalleriegeschichte anerkennend und der Ansicht, daß ein so wichtiger Dienstzweig das genaueste Studium verdient, hat mit der Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland beschlossen, drei Preise von respektive 5000, 3000 und 2000 Rubel für die drei besten Aufsätze über obiges Thema auszusetzen. Um einen internationalen wissenschaftlichen Verkehr zu ermuntern, hat Se. kaiserliche Hoheit beschlossen, die Mitbewerbung allen auswärtigen Armeen zu eröffnen, aber nichtrussische Mitbewerber werden ihre Produktionen in diese Sprache übersetzen zu lassen haben. Alle konkurrirenden Aufsätze müssen in Petersburg am oder vor dem 1. (13.) Januar 1877 eingereicht werden, worauf nach einer sorgfältigen Prüfung derselben durch ein

---

jeden gewünschten Eindruck hervorzubringen weiß, mit Einem Wort, daß an ihr eine Schauspielerin verloren gegangen ist. Bei regelrechter Ausbildung hätte sie ohne Zweifel als solche ihr Glück machen können.

Endlich setzte sie sich wieder mit einem gewissen theatralischen Anstand. Einige der Herren zogen die Uhr; der Haupteffekt sollte jetzt zur Darstellung kommen: der Fall auf die Erde. Die Ekstatische erhob sich schnell, stand einen Moment gerade und warf sich dann der Länge nach auf den Boden, und zwar so, daß der Rücken nach oben schaute. Dabei versäumte sie nicht, beim Niederfallen dem Kleide einen solchen Schwung zu geben, daß es sich in malerische Falten legte und von den Füßen nichts sehen ließ, als die zierlichen Spitzen. Der von gewisser Seite als unnachahmlich geschilderte „Fall" ging übrigens in ganz einfacher Weise vor sich. Zuerst ließ Louise sich auf die Knie, dann auf die Ellenbogen und Hände nieder und lag dann mit einem Ruck auf dem Bauche. Alles dies ging so gewandt und schnell vor sich — man erinnert sich, daß seit sechs Jahren an jedem Freitag sich die gleiche Scene wiederholt —, daß man mit den Augen kaum zu folgen vermochte. Die Füße waren lang ausgestreckt, ebenso der linke Arm, auf welchen sich der Kopf stützte. Die Augen waren geschlossen, der Athem kam keuchend zwischen den halb geöffneten Lippen hervor, das Gesicht gab sich Mühe, die größte Todesangst auszudrücken.

Unterdeß war es drei Uhr geworden. Einige der Anwesenden theilten sich dies flüsternd mit. Auf einmal machte Louise eine heftige Bewegung. Sie lag jetzt so auf der Erde, als wäre sie an ein Kreuz festgenagelt. Die ausgestreckten Arme standen im rechten Winkel vom Körper ab, die Hände lagen flach auf der Erde, die Beine waren gekreuzt, die Füße lagen so aufeinander, daß der Rücken des rechten auf der unteren Fläche des linken Fußes ruhte. In dieser Stellung blieb sie unbeweglich liegen.

Auf den unbefangenen Zuschauer machte die ganze Scene einen unbeschreiblich widrigen und peinlichen Eindruck. Man denke sich das mit Blut beschmutzte Kleid und Gesicht des Mädchens, die zusammengeklebten Haare, ferner die unästhetischen Stellungen und die verschiedenen oben geschilderten Manipulationen. Vervollständigt man noch das Bild, indem man sich ein halbes Dutzend Geistliche, ein dito ältliche Damen aus allen Ständen und einige wallfahrende Laien vorstellt, welche alle das Wunder anstarren und voll Ehrfurcht jede Bewegung der „Heiligen" mit einer Aufmerksamkeit verfolgen, die einer besseren Sache würdig wäre, so kann man sich einen annähernden Begriff von dem jeden Freitag in Bois d'Haine sich abwickelnden Schauspiel machen. — —

Ich athmete frisch auf, als ich wieder in Gottes freier Natur war. Ist, so stellte ich mir die Frage, eine solche Komödie im 19. Jahrhundert noch möglich?

---

* **Rietz-Jubiläum.** Aus Dresden vom 31. Oktober berichtet man: „Heute begeht unser Hofkapellmeister Dr. Julius Rietz, einer der bedeutendsten Musiker unserer Tage und, um mit Dr. Oskar Paul, dem berühmten leipziger Musikgelehrten, zu reden, „eine feste unerschütterliche Säule zur Erhaltung der klassischen Tonkunst," sein 40-jähriges Jubiläum als Orchester-Dirigent. Geboren am 28. Dezember 1812 (als Sohn des in der königl. Hofkapelle thätigen Bratschisten Joh. Friedr. Rietz), wurde Rietz 1834 aus seiner Vaterstadt Berlin, wo er bisher als Komponist und Violoncellist am Königlichen Theater gewirkt hatte, auf Empfehlung Mendelssohn-Bartholdy's als Musik-Direktor an das von Immermann neubegründete Stadttheater in Düsseldorf berufen. Dort dirigirte er am 31. Oktober des genannten Jahres zum ersten Male eine Oper, („Der Templer und die Jüdin"). Die vierzigste Wiederkehr des Jahrestages eines so wichtigen Ereignisses im Leben des Meisters, der später (seit 1847 und bez. 1848) als Theater-Kapellmeister, Dirigent der Singakademie, Direktor der Gewandthauskonzerte und Lehrer am Konservatorium in Leipzig gewirkt und seit 1860 königl. sächs. Hof-Kapellmeister ist, konnten natürlich seine vielen Verehrer nicht unbeachtet vorüber gehen lassen. Ein Komité trat zusammen und veranstaltete für den gestrigen Abend zu Ehren des Jubilars ein Bankett im Saale des hiesigen Gewerbehauses. Dasselbe ward von der Rietz'schen A-dur-Konzert-Ouverture eingeleitet und verlief in ungetrübter Feststimmung der Theilnehmer. Während der durch eine große Reihe von Toasten gewürzten Tafel wurden dem Jubilar nicht blos zahlreiche eingegangene Telegramme und Glückwünsche, sondern auch mehrere reiche Geschenke überreicht. Von letzteren seien nur erwähnt: ein silberner Lorbeerkranz (von der hiesigen königl. Kapelle), eine silberne Fruchtschaale (von den Bühnenmitgliedern unseres Hoftheaters), ein prachtvolles Album mit Erinnerungen an den Rhein (vom Düsseldorfer Musikverein), und 9000 Mark, welche Ferdinand Hiller aus Köln im Namen der rheinischen Künstler überreichte. Eine Deputation, unter Führung des Konzertmeisters Reinke, hatte bereits vorher eine von der Stadt Leipzig dem Jubilar gewidmete Ehrengabe dargebracht, die gleichfalls in 9000 Mark bestand. Und last, not least sei der hohen Auszeichnung gedacht, welche ihm unser König, bekanntlich selbst ein Meloman, hat zu Theil werden lassen, indem er den Hof-Kapellmeister Rietz zum königl. General-Musikdirektor ernannte. So viel ich weiß, besitzt jetzt außer Dr. Rietz nur noch der greise Franz Lachner in München die gleiche Würde."

* **Ueber das preußische Exerzier-Reglement in China** bringt der „Schw. M." einen ergötzlichen Bericht. Man kann nicht sagen, schreibt das Blatt, die Chinesen haben das Pulver nicht erfunden. Sie haben es bekanntlich auch erfunden, nur in der Geschützfabrikation sind sie zurückgeblieben. Das haben sie im letzten Kriege gegen Engländer und Franzosen zu ihrem Schaden entdeckt, aber auch als kluge Leute nicht versäumt, diesem Mangel abzuhelfen, und demgemäß bei Krupp eine Partie Hinterladungs-Geschütze für ihre Strand-Batterien bestellt. Da aber die Geschütze nichts helfen, wenn man sie nicht richtig bedienen kann, so hat ihnen Krupp mit den Kanonen auch einige Agenten geschickt, die in der Geschützbedienung nach preußischem Reglement fix sind. Nun wäre aber doch schwierig und zu viel verlangt gewesen, wenn die Agenten die chinesische Marineartillerie in chinesischer Sprache hätten eindressiren sollen. Zudem ist das chinesische Exerzier-Reglement schwerlich von einem Moltke verfaßt und jedenfalls fehlen darin die technischen Ausdrücke für die Hinterlader. Die Chinesen mußten sich also bequemen, das preußische Exerzier-Reglement zu lernen. Das geschah denn auch zuerst mit einer Anzahl chinesischer Unteroffiziere. Nach zwei Monaten hatten diese die Sache los, und nun rückte an einem schönen Morgen die chinesische Marine-Artillerie in Obee-foo oder einer anderen Station aus, um nach deutschem Kommando ihre neuen Geschütze bedienen zu lernen. Aber die Chinesen sind bekanntlich anstellige Leute, und so ging auch das deutsche Exerzitium in kürzester Zeit trefflich. Zur Rekrutenaufsicht standen ein Paar Mandarinen dabei, die sich nicht damit begnügten, ihre Zöpfe zu drehen und eine Cigarre dazu zu rauchen, sondern scharf aufpaßten, daß Alle hübsch stramm ins Zeug gingen. Wenn aber ein chinesisches Jockele die Kartusche allzufaul einschob oder den Verschluß nachläßig besorgte, so kam der Mandarine sachte heran, nahm das Jockele am Kopf und führte es zu einer nahe stehenden Bank, an der ein vaterländischer Bambus höchst ungemüthlich Schildwache stand. Dem Jockele wurden dann etliche aus dem chinesischen ff aufgemessen, die der Bursche mit angestammter Gelassenheit ertrug und dann sichtlich erwärmt wieder lustig an sein Geschütz eilte. Durch diese sinnreiche Verbindung deutschen Reglements und chinesischen Disziplinarverfahrens gelang diese Instruktion so gut, daß nach der Aussage deutscher Augenzeugen, die sich an dem Schauspiele baß ergötzten, die chinesischen Artilleristen die nöthigen Griffe und Manöver mit dem Küstengeschütz fast in der Hälfte Zeit weg hatten, wie ihre deutschen Kameraden. Sind ja die Chinesen durch ihre Nachahmungsgabe längst berühmt. Ja die Agenten des Herrn Krupp haben es sogar so weit gebracht, daß die Kerle sich ordentlich anziehen lernten und sich als Grundbedingung militärischer Ordnung und Esprits de corps gleiche Schärpen und Kopfbedeckungen anschafften, denn gleiche Brüder, gleiche Kappen, das weiß ja jeder Gymnasiast, der freilich die seinige nicht aus dem eigenen Beutel anschafft, wie der arme Chinese muß, der eitel 5 Thlr. monatlich für Alles erhält. Wenn es jetzt den Engländern und Franzosen wieder einfallen sollte, aus Opiums- oder anderen zivilisatorischen Gründen China mit Krieg zu überziehen, so werden sie nicht übel aufgucken, wenn ihnen von der ersten chinesischen Strandbatterie das deutsche Kommandowort entgegendonnert: Batterie Feuer! Da werden sie am Ende die Chinesen trotz der Zöpfe für verkappte Preußen halten und jammern: Das hat wieder der böse Bismarck gethan! Diesmal ist's aber nur Herr Krupp, der ehrsame Geschützlieferant.

von Sr. kaiserlichen Hoheit ernanntes Komite die Preise zuerkannt werden sollen."

Parlamentarische Nachrichten.

* Der Seniorenkonvent hat sich unter dem Vorsitz des Abg. von Denzin betreffs der Kommissionswahlen dahin verständigt, daß den Nationalliberalen 3/7, dem Zentrum 2/7 der Fortschrittspartei 1/7 und den Fraktionen der Rechten zusammen 1/7 der zu wählenden Mitglieder zufällt; es ist dies dasselbe Verhältniß, wie in der vorigen Session.

Tagesübersicht.

Posen, 5. November.

Der Parteihader zwischen der Fortschrittspartei und den Nationalliberalen, welcher den wieder zusammentretenden Reichstag unfreundlich genug begrüßte, ist scheinbar beendet, dürfte aber auf das gegenseitige Verhalten der beiden Parteien in der begonnenen Parlamentsperiode nicht ohne allen Einfluß sein, besonders da die Fortschrittspartei, wie unser Σ-Korrespondent (Nr. 775) mittheilte, die Aeußerungen des Herrn Eugen Richter gebilligt hat. Von nationalliberaler Seite wird dem genannten Abgeordneten besonders eine Rede verübelt, welche derselbe im Wahlverein der Fortschrittspartei für den ersten und zweiten berliner Reichstagswahlkreis gehalten. Dieser Vortrag, welcher uns jetzt im wörtlichen Abdruck vorliegt, enthält eine Abrechnung mit der nationalliberalen Partei. Der Redner kritisirt das Verhalten derselben bei den verschiedensten Vorlagen, meinte, daß sie sich vor einer der Regierung unbequemen Initiative scheue, zu viel Rücksichten auf die Person des Reichskanzlers nehme, in sich getheilt sei und mit den Konservativen Verbindung suche. Aus diesen Vorlagen sei eine Reihe von Feindseligkeiten gegen die Fortschrittspartei hervorgegangen. Das neu gegründete Parteiorgan, die „Nationallib. Corresp.", wende sich fortwährend gegen die Fortschrittspartei, der Vorstand der Partei gebe Flugblätter voller Angriffe gegen sie heraus, endlich sei eine große Zahl nationalliberaler Vereine im Lande mit ausgesprochener Tendenz gegen die Fortschrittspartei gegründet worden, so auch in Berlin. Es sei eine Nothwendigkeit geworden, sich von den Nationalliberalen zurückzuziehen, namentlich seit Begründung ihres berliner Vereins und seitdem derselbe begonnen habe, auch auf die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen einzuwirken. Die Rede des Herrn Richter, welche somit als eine Abwehr erscheinen soll, gipfelte in folgenden Sätzen:

Wollen nun die Nationalliberalen mit uns in Berlin Krieg beginnen, so sollen sie den Krieg haben. Ein frischer fröhlicher Wahlkampf wird unsere Partei in Berlin beleben und auch auswärts auf die Partei belebend einwirken. Bisher haben wir diesen Kampf vermieden, weil wir davon ausgingen, daß die Kräfte, welche sich hier gegeneinander aufreiben, besser außerhalb Berlin im Dienst der gemeinsamen liberalen Interessen verwendet werden können: Schließen sich freilich die Nationalliberalen, wie es mehr und mehr den Anschein gewinnt, rechts an die Konservativen an, kommt ihnen die Unterscheidung zwischen liberal und konservativ mehr und mehr abhanden, dann freilich fallen auch diese letzten Rücksichten für uns, dann werden wir sie innerhalb und außerhalb Berlins als das behandeln, was sie dann wirklich sein werden, die neudeutschen Konservativen. — Ist aber innerhalb der Nationalliberalen das Bewußtsein des Unterschiedes zwischen Konservativ und Liberal noch lebendig, nun, so hoffe ich, wird unsere Rüstung zum Kriege die Friedliebenden in der Partei stärken, vielleicht bewährt sich dann auch hier das Sprüchwort, daß wer den Frieden zu erhalten wünscht, zum Kriege rüsten soll.

Fast noch stärkere Vorwürfe hat der fortschrittliche Vertreter Dresdens, der Abgeordnete Dr. Minkwitz gegen die Nationalliberalen erhoben. Die sächsischen Blätter brachten von ihm eine längere Erklärung, worin es hieß:

Die national-liberale Partei im Reichstage fühlt und gerirt sich in ihrer Mehrheit als Regierungspartei. Da die Reichsregierung nicht liberal ist, kann es auch die große Mehrheit der national-liberalen Partei nicht sein. Würde die national-liberale Partei sich offen als Regierungspartei erklären, würde ihr als solcher meine Achtung nicht fehlen, die ich ihr als angeblich liberaler Partei zu zollen nicht im Stande bin."

Die „Nat. Z." bezeichnete diese Erklärung als ein „schmerzliches Ereigniß", während die „Köln. Z." meinte, daß die Nationalliberalen zu oft schon solche Vorwürfe hören mußten, um darin ein „Ereigniß" zu finden. „Die Mißstimmung der Fortschrittspartei, meinte das rheinische Blatt, erklärt sich aus der Niederlage, die sie in der Frühjahrssession des Reichstages erlebt hat. Die Heißsporne der Partei hofften bei Gelegenheit des Militärgesetzes die national-liberale Partei zu sprengen, und siehe da, sie spalteten nur ihre eigenen Reihen." Eine sehr energische Abwehr bringt die „N. L. C." (nationalliberale Korrespondenz), welche u. A. schreibt:

Die „Entschiedenen" der Fortschrittspartei haben ihr Verhältniß zu der „befreundeten Fraktion" stets dafür aufgefaßt, daß ihnen gestattet sei, bei jedem unumgänglichen Kompromiß sich in die Toga der Prinzipientreue zu hüllen und dem Lande die „Gesinnungslosigkeit" der Nationalliberalen zu denunziren. Von den Augenblicken, da die Letzteren diese Komödie endlich einmal überdrüssig wurden und sich gegen die maßlosen Verdächtigungen und Beleidigungen zur Wehr setzten, schrie man über Herausforderung und Feindseligkeit." Nur nicht mucksen!" — Das ist die unerläßliche Bedingung, unter welcher man den Nationalliberalen „Freundschaft" zu gewähren sich herbei läßt. So überall und so auch speziell in Berlin. Daß es in der Reichshauptstadt eine große Anzahl von Leuten giebt," welche die nationalliberale Anschauung theilen, ist den „Entschiedenen" nicht unbekannt. Wenn dieselben bei politischen Wahlen für den Kandidaten der Fortschrittspartei stimmen, sind sie willkommen, trotz ihrer „Gesinnungslosigkeit", wenn sie aber dem höchst natürlichen Bedürfnisse folgen, ihre Ansichten mit Gleichgesinnten auszutauschen, so bekunden sie Feindseligkeit, Anmaßung, Herrschsucht und wie die schönen Anklagen sonst noch heißen. In dem neuen nationalliberalen Verein zu Berlin ist laut erklärt worden, daß man nicht beabsichtige, bei künftigen Wahlen die Fortschrittspartei mit eigenen Kandidaten zu bekämpfen; der Verein soll, was die Wahlen anlangt, das nationalliberale Element nur als einen kompakten Faktor darstellen, mit dem man rechnen, auf welches man bei der Auswahl der Kandidaten Rücksicht nehmen muß. Herr Richter und seine speziellen Freunde aber wissen auf's Genaueste, daß der Verein gegründet ist direkt zur Bekämpfung der Fortschrittspartei. Der nationalliberale Verein ermahnt seine Mitglieder, soweit sie dazu berechtigt, sich an den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu betheiligen; der Abgeordnete Lasker betont dabei ausdrücklich, daß es nicht gelte, politische Parteigegensätze in die Kommunalangelegenheiten hineinzutragen, sondern lediglich die Pflicht des Bürgers auszuüben. Herr Richter aber charakterisirt diese Ermahnung als die schroffste nationalliberale Kriegserklärung. — Genug davon. Es ist klar: daß die nationalliberale Partei überhaupt noch wagt, zu existiren und ihre Existenz zu bekunden, ist in den Augen der fortschrittlichen Heißsporne schon ein Verbrechen. Zum Glück beweist das Zusammengehen der beiden großen liberalen Parteien, wie wir es gerade gegenwärtig bei Ersatzwahlen in verschiedenen Gegenden des Reichs beobachten, daß die Anhänger der Fortschrittspartei in der Praxis wenig gesonnen sind, nach der Pfeife des Extremen zu tanzen. Und so werden denn — zum Vortheil der gemeinsamen liberalen Sache — die radikalen Kriegs- und Verachtungserklärungen wohl schließlich keine größere Bedeutung haben, als die rein individueller und ohnmächtiger Velleitäten.

Trotz dieser Streitigkeiten glaubt die fortschrittliche „Voss. Ztg." nicht an eine nachhaltige Verstimmung zwischen den beiden liberalen Parteien. Sie sagt: „Die Präsidentenwahlen sind ein erfreulicher Beweis für die Einigkeit der liberalen Partei gewesen; gern hegen wir die Zuversicht, daß auch im Verlaufe der Session diese Einigkeit gewahrt bleibe." Auch wir glauben, daß, wenn erst die Stadtverordnetenwahlen in Berlin beendet sein werden, wiederum eine freundlichere Stimmung zwischen den Führern der beiden Parteien Platz greifen wird. Die parlamentarischen Arbeiten gewinnen bei diesen Streitigkeiten nicht, und die große liberale Mehrheit im Lande hat für solche Streitigkeiten wenig Sympathie.

In Frankreich rührt sich die papistische Partei wieder gewaltig. Wie der „Univers" berichtet, wurden am Morgen des 3. November, als am Jahrestage von Mentana, fast in allen Diözesen Frankreichs Seelenmessen für die gefallenen Glaubensstreiter abgehalten; in Paris hatte sich zu dem Zwecke „eine Elite junger Herren" um den päpstlichen Zuaven-General Charette geschart. Es soll bald wieder losgehen. Man erwartet nicht blos ein Manifest von Chambord, sondern in politischen Kreisen macht, wie „Bien Public" erzählt, ein Brief des Bischofs Dupanloup an Broglie viel von sich reden, in welchem der Bischof von Orleans zu beweisen sucht, daß das letzte Breve des Papstes allen katholischen Deputirten zur Pflicht mache, sich defenitiv dem Antrage von Larochejacquelein-Bisaccia anzuschließen und fest und bestimmt die Frage auf Herstellung des legitimen Königthums zu stellen. Bestätigt sich diese Nachricht, so wäre damit dargethan, daß in der bisherigen Enthaltsamkeits-Politik des Vatikans eine wesentliche Veränderung bevorsteht. Ueber die Wahl im Pas de Calais sagt das „Journ. de Deb.": „Wir glauben nicht, daß sie (die Wahl) zum Kredit des Septenniums beitragen wird. Die Republikaner können sich zur imposanten Minderheit, die sie erhielten, Glück wünschen. Drei koalisirten Parteien gegenüber hielten sie allein bis ans Ende die Entscheidung in Ungewißheit. Welche jener Parteien wäre fähig gewesen, zu diesem Resultate zu gelangen?"

Die italienischen Zeitungen veröffentlichen einen Brief des Generals Lamarmora an seine Wähler in Biella, worin er denselben anzeigt, daß er auf seine Wiedererwählung in die Kammer Verzicht leiste, weil er die Regierung, und namentlich das Kriegs-Ministerium auf Wegen sehe, die er nicht billigen könnte. Wenn die gegenwärtige Politik der Regierung auch nicht zum Ruine Italiens führen sollte, so sei er doch überzeugt, daß die Reorganisation des Heeres nach dem Systeme des gegenwärtigen Kriegsministers die Wehrkraft Italiens bedeutend schwächen würde. Er wünsche, sich in seinen Befürchtungen zu täuschen, könne aber nicht umhin, seine warnende Stimme vernehmen zu lassen. Ein wirklicher Patriot würde sich aus denselben Gründen gerade in die Kammer wählen lassen, um dem befürchteten Unheil entgegenzuarbeiten.

In Louisiana ist ein Kompromiß zwischen den beiden eben noch im blutigen Kampfe gegen einander andringenden, jetzt aber durch die mächtige Hand der Bundesregierung in Ordnung gehaltenen Parteien zu Stande gekommen. Bekanntlich war es das von dem Nigger-Präsidenten Kellogg und seinen farbigen Staatslegislatur-Myrmidonen den Weißen aufgehalste Gesetz, durch welches die gesammte Wahlkontrolle in die Hände des Gouverneurs, resp. dessen schwarzen Kreaturen gelegt wurde, das zum Ausbruche der Revolution vom 14. und 15. Sept. führte. Seitdem hat der, durch Bundesmilitär wieder in seine Funktionen eingesetzte famose Kellogg der öffentlichen Meinung insofern einige Konzessionen gemacht, als er mit seinen besiegten Siegern in Unterhandlung getreten ist. Das durch dieselben erzielte Resultat, daß den Konservativen eine Hälfte der Kontrolle bei den im November bevorstehenden Staats-, Legislatur- und Kongreßwahlen eingeräumt wurde. Durch dieses Zugeständniß, wie durch die fortgesetzte Anwesenheit einer nicht wenig imponirenden Bundestruppenmacht ist im Ganzen die Ruhe in Neuorleans wie in den Landdistrikten Louisiana's hergestellt. Trotzdem fehlt es nicht an kleineren Vorkommnissen, welche die Aufregung und immer noch zum Aeußersten entschlossene Stimmung, die die konservative Bevölkerung durchgährt, deutlich erkennen lassen, und nur zu leicht ist es möglich, daß der 3 November für Neworleans eine Wahlschlacht bringen wird, von der es nicht so leicht sein wird zu entscheiden, ob mehr gewählt oder mehr geschlagen wurde.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 5. November.

— Der neu ernannte Regierungspräsident Steinmann ist bereits heute von hier abgereist und wird in den nächsten Tagen in sein Amt in Arnsberg eingeführt werden. Derselbe gedenkt seine Familie, welche bis zum Frühjahr hier bleibt, im nächsten Dezember zu besuchen.

— In der vom 21. Oktober datirten Erklärung des Kirchenpatrons von Xions, findet sich der Passus, daß „thatsächlich auch die katholische Frau Gräfin v. S. in gleicher Lage ohne Mitwirkung eines Bischofs eine interimistische Verwaltung in eine definitive umgewandelt" hätte. Ein Schrodaer Korrespondent der „Germania" tritt nun dieser Aeußerung mit einer langen Epistel entgegen, welcher wir das Thatsächliche wie folgt entnehmen:

Es handelt sich in diesem Falle um die Pfarrstelle in Santomysl. Nicht im Entferntesten denkt die Gräfin v. Skorzewska an das, was ihr Herr Kennemann und der „Todtengräber der Maigesetze" zumuthen. Es ist nicht wahr, daß sie den Vikar Rejzner dem Oberpräsidenten zur Bestätigung als Pfarrer präsentirte, noch weniger ihn selbst ernannt hätte. Sie hat ihn in das Amt des Pfarrers nicht eingeführt, das Kirchenvermögen ihm nicht übergeben — sie ist unfähig, Gensdarmen in die Kirche zur Einführung eines Pfarrers herbeizurufen. Im Monat Januar c. vom erzbischöflichen Generalkonsistorium in Posen aufgefordert, auf die durch den Tod des letztverstorbenen Pfarrers erledigte Pfarrstelle einen Geistlichen zu präsentiren, that sie dies sofort und übergab die Präsentationsurkunde dem Vikar Rejzner. Diese Urkunde übernahm der Herr Erzbischof selbst, erklärte dem Vikar Rejzner, daß er sie annehme, überließ ihm die Pfarrverwaltung und gedachte auch, ihn kanonisch instituiren zu lassen, wurde aber inzwischen durch seine Verhaftung daran gehindert. Herr Rejzner ist Pfarrverwalter, aber kein Pfarrer. Unterdessen forderte der Oberpräsident die Frau Gräfin auf, für die Pfarrstelle einen Pfarrer zu ernennen. Hierauf antwortete die Gräfin einfach, sie hätte schon vor mehreren Jahren in Gegenwart des damals noch lebenden Pfarrers dem Vikar Rejzner die Präsente für die Santomysler Pfarrei versprochen, habe ihn bereits dem Herrn Erzbischof präsentirt und hoffe, dies an einem Geistlichen gethan zu haben, der sowohl der kirchlichen wie der weltlichen Behörde genehm wäre.

r. **Der Beamten-Spar- und Hilfskassenverein** hielt am Dienstage unter Leitung des Vorsitzenden, Regierungsrath Seligo, seine vierte diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem von dem Rendanten des Vereins erstatteten Geschäftsbericht betrugen die Pflichtbeiträge der Mitglieder bis Ende September d. J. 7508 Thlr., die freiwilligen Einlagen 12590 Thlr. der Reservefonds 730 Thlr. An Darleben waren ausgegeben 22,000 Thlr. Am Schlusse des Geschäftsjahrs 1873/74 kommt an die Mitglieder auf die Pflichtbeiträge eine Dividende von 10 pCt. zur Vertheilung. — Es wurden alsdann zu Vorstandsmitgliedern an Stelle des von hier nach Berlin versetzten Regierungssekretärs Binder und des zum 1. Dezember wegen Versetzung ausscheidenden Kreisgerichtssekretär Nixdorf gewählt: Reg.-Sekretär Zakrzeckt und Appellationsgerichtssekretär Krieger. — Da die Zeit bereits zu weit vorgerückt war, so wird zu der Statuten-Abänderung, welche gleichfalls auf der Tagesordnung stand, eine neue Generalversammlung anberaumt werden.

r. **Im Verein junger Kaufleute** werden im Laufe des Novembers und Dezembers d. J. Gerhard Rohlfs und Rudolph Genée Vorträge halten, und zwar Ersterer über seine Expedition in die Lybische Wüste, Letzterer über Shakespeares Dramen.

r. **Zur Erhebung der Klassensteuer** werden voraussichtlich drei Bureaus in unserer Stadt eingerichtet werden (davon das eine im Rathhause), da es bei einer Gesammtzahl von c. 14,000 Steuerzahlern unmöglich sein würde, in einem einzigen Bureau binnen 8 Tagen, wie dies erforderlich ist, alle Steuerzahler, d. h. also c. 2000 pro Tag, abzufertigen. Die Steuer wird muthmaßlich alle zwei Monate erhoben werden.

— **Zu den Ohlauer Hofjagden** hat auch Fürst Ferdinand Radziwill auf Antonin eine Einladung erhalten und angenommen. In Ohlau sind zum festlichen Empfange des Kaisers die größtmöglichen Anstrengungen gemacht worden.

r. **Die Fleischpreise**, welche hier im August und September d. J. eine bedeutende Höhe erreicht hatten, sind seitdem in den letzten Wochen herabgegangen, und zwar in Folge des starken Angebots von Schlachtvieh, welches wegen des herrschenden Futtermangels in größerer Menge als gewöhnlich, auf den Markt getrieben wird. Da von diesem Futtermangel, der in Folge der Dürre dieses Jahres eingetreten ist, besonders Schafe und Rindvieh betroffen werden, so sind deswegen vornämlich die Preise von Rind- und Schöpsenfleisch herabgegangen und zwar um 1 bis 1½ Sgr. pro Pfund, weniger die des Schweinefleisches, welches etwa nur um ½ Sgr. pro Pfund billiger geworden ist.

W. **Borek**, 2. November. [Jubiläum.] Gestern feierte der königl. Kreis-Wundarzt Herr Dr. Bondik hierselbst sein 50jähriges Dienstjubiläum. Zur Beglückwünschung des Jubilars hatten Magistrat und Stadtverordnete eine Deputation abgesandt. Außerdem geschah dies auch von vielen Privaten unserer Stadt und von Auswärts theils persönlich und theils durch Briefe und Telegramme. — Unter Mitwirkung des Herrn Kreislandraths Glaeser und des Herrn Kreisphysikus Dr. Wunderlich zu Krotoschin veranstalteten einige Freunde und Gönner des Jubilars ein Festessen in dem Kaetzler'schen Saale hierselbst, an welchem sich 30 Personen betheiligten. Im Verlauf desselben brachte zunächst der Gefeierte auf den Kaiser einen in patriotischen Worten gekleideten Toast aus, in welchen die Versammlung begeistert einstimmte. Hierauf gedachte Herr Landrath Glaeser der Verdienste des Jubilars während seiner langjährigen Dienstzeit in einer längeren Ansprache und überreichte demselben den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse, welchen der Kaiser ihm in Anerkennung der dem Staate geleisteten Dienste zu verleihen hatte. Demnächst brachte Herr Superintendent Eiche ein Hoch auf die versammelte Gesellschaft aus. Dem Jubilar wurde auch ein aus Beiträgen seiner Freunde angekauftes, höchst werthvolles Silbergeschenk zum Andenken an diesen Tag überreicht. Das Fest dauerte bis in den späten Abend und wurde in der heitersten Stimmung verlebt,

XX **Fraustadt**, 4. November. [Zum Geburtstage Ledochowskis. Unglücksfall.] Gegenüber der Mittheilung des „Kuryer Poznanski", daß der Geburtstag des Grafen Ledochowski in allen Theilen der Provinz festlich begangen worden ist, kann konstatirt werden, daß weder hierorts noch in den umliegenden katholischen Ortschaften von irgend welchen Festlichkeiten etwas zu merken war. Der größere Theil der katholischen Bevölkerung in unserer Gegend hält sich überhaupt von derartigen zwecklosen Demonstrationen fern. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vorige Woche in dem benachbarten Cursdorf. Der Wirthschaftsbesitzer F. war auf dem Felde mit dem Einfahren von Rüben beschäftigt, als sein sonst gutmüthiges Pferd durch irgend welche Veranlassung plötzlich ausschlug und dem dahinterstehenden F. so unglücklich an den Unterleib traf, daß sein Tod nach Verlauf von drei Tagen erfolgte.

—! **Neutomischel**, 4. November. [Hopfengeschäft.] In den letzten Tagen war der Geschäftsverkehr ziemlich lebhaft. Von den hiesigen und den hier anwesenden böhmischen und bairischen Händlern wurde Hopfen viel begehrt und gern gekauft. Die Produzenten, welche auf Preiserhöhung bestimmt rechneten, mit der Abgabe ihres Produktes fort und fort zögerten, sind, weil sich ihre Hoffnung noch immer nicht erfüllt hat, schon vielfach geneigt zum jetzigen Preise zu verkaufen. Man bewilligte vorgestern, gestern und heute für Hopfen erster Qualität 78—84 Thlr., für Mittelwaare 73—76 Thlr. und für Waare geringerer Güte 70—72 Thlr. für den Zentner diesjährigen Produktes. Gesucht wurde in jüngster Zeit auch vielfach 1873er Hopfen, welcher pro Zentner mit 30—40 Thlr., je nach der Qualität der Waare, bezahlt wurde.

Aus dem Kreise Inowraclaw, 2. November. [Schwefelmuthung.] Zu Anfang März d. J. wurde der Gutsbesitzer Herr v. Rzadkowo zufällig auf eine Quelle aufmerksam, die auf seiner Torfwiese entsprang. Herr v. L. untersuchte die Quelle näher und fand den Kessel und Lauf der Quelle gefüllt mit einer dunkelbraunen Masse. Von dieser Masse sandte später Herr v. L. eine Krause an Herrn v. Rosenberg zu Kruschwitz zur chemischen Untersuchung, welcher zu dem Resultate gelangte, daß die Masse verwitterte Braunkohle wäre, worin sich kleine feste Stücke von Kohle vorfanden. Nun sandte Herr v. L. einen Topf dieser Masse auch an den vereidigten Chemiker Dr. H. Heinrich in Bromberg, dessen Analyse fast gleichlautend mit der des Herrn v. Rosenberg war, mit dem Unterschiede, daß ersterer noch Fragmente von Schwefel vorfand, die er mit dem bloßen Auge sah. Herr v. L. schritt nun zur Untersuchung sämmtlicher Quellen auf seinem Territorium und fand auch wirklich in zwei anderen Quellen Schwefelkörner von der Größe eines Wickenkornes darunter. Hierdurch wird konstatirt, daß nicht nur in unmittelbarer Nähe von Inowraclaw werthvolle Aufschlüsse gemacht werden können, sondern daß auch Strzelno seine Zukunft hat, denn Rzadkowo, welches hart an der Netze und dem Trzelce-Trlonge-See liegt, ist nur ⅓ Meile von Strzelno entfernt. Wünschenswerth wäre es nur, wenn sich hier ein Kapital zur Anstellung von Bohrversuchen fände. (Br. Z.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Durchgang der Venus.** Bekanntlich wird das interessante astronomische Phänomen eines Venusdurchganges in der nächsten Zeit, und zwar am 8 Dezember l. J. beobachtet werden können. Der nächste Venusdurchgang wird hierauf am 6. Dezember 1882 vor sich gehen und dann erst wieder am 7. Juni 2004, am 5. Juni 2012, am 10. Dezember 2117 und am 8. Dezember 2125: die Perioden sind daher 8, 121½, 8 und 105½ Jahre. Zu dem demnächst am 8. Dezember d. J. stattfindenden Durchgang der Venus durch die Sonne werden nun seitens der Wissenschaft umfassende Vorkehrungen getroffen, und sind bereits die Punkte ausersehen, an welchen diese seltene astronomische Erscheinung am besten wird beobachtet werden können. In Kaukasien sind, zwei Städte, nämlich Eriwan und Nachitschewan, als Beobachtungspunkte gewählt worden. Im erstgenannten Orte werden der Astronom und Vize-Direktor des Nikolai'schen Observatoriums in Pulkow, Herr Wagner, und im zweiten Orte der Dozent der War-

(Fortsetzung in der Beilage.)

schauer Universität, Herr Tolschaloff, ihre Beobachtungen anstellen. In Persien werden die Beobachtungen in Teheran und in Ispahan gemacht werden. In Teheran wird dieselben Oberst Stebnicki mit einem Assistenten und dem Naturforscher Dr. Sievers vornehmen; nach Ispahan begiebt sich die deutsche Expedition zur Beobachtung des Durchganges.

* Abermals ist ein neuer Planet entdeckt worden. Dr. Joh. Palisa, Direktor der k. k. Marine-Sternwarte in Pola, welchem in diesem Jahre bereits zwei Planeten-Entdeckungen gelungen waren, hat, wie der „K. Z." aus Düsseldorf geschrieben wird, im Oktober noch einen Planeten elfter Größe entdeckt und so beobachtet:

	mittlere Zeit Pola	Rektascension	nördl. Deklin.
1874, 13. Okt.	11 U. 20 M. 30 S.	2 U. 7 M. $19_{,89}$ S.	+ 7° 29′ $50_{,7}$″
	tägliche Bewegung	− $52_{,7}$ S.	− $4_{,8}$

Da aus Berliner Berechnungen hervorgeht, daß dieser Planet neu ist, so steigt die Zahl der bekannten kleinen Planeten auf 139 und die aller bekannten Planeten auf 147. Der Vorschlag des Prof. Galle in Breslau, die näheren der kleinen Planeten zur Bestimmung der Entfernung der Sonne anzuwenden, ist im Jahre 1873 in Bezug auf „Flora" ausgeführt worden und hat als vorläufiges Resultat die Sonnen-Parallaxe $=8_{,805}$" ergeben.

* Nr. 44 der Wochenschrift **„Die Literatur"**, Redakteur Dr. Paul Wislicenus in Leipzig, welche soeben ausgegeben worden ist, hat folgenden Inhalt: Der bevorstehende legislative Abschluß der deutschen Münzreform. — Der Formosanische Krieg. (Schluß) Von Friedrich von Hellwald. — Eine Erinnerung an Richard Cobden. (Schluß.) Von Max Wirth. — Gutzkow's Hohenschwangau. (Schluß.) Von Robert Giesecke. — Ueber das Hochtbor. Von Karl Freiherr du Prel. — Bücherschau: Die Welt als Entwickelung des Geistes, Bausteine zu einer monistischen Weltanschauung, von Ludwig Noiré. Besprochen von G. A. W. Zeitschriften. — Georg Jenatsch. Eine Geschichte aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Zweites Buch: Lucretia. (Fortsetzung.) Von C. Ferd. Meyer. — Verschiedenes.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Pommersche Zentralbahn.** Wie die „N. Stettiner Ztg." hört hat der Handelsminister beim Kammergericht einen Protest gegen den beabsichtigten partiellen Verkauf des Bahnkörpers der hinterpommer'schen Zentralbahn eingelegt und steht zu erwarten, daß sich ein Weg finden wird, um den Ausbau und die Uebernahme der Bahn seitens des Staates herbeizuführen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die neulich mitgetheilte Entscheidung des Kammergerichts in Sachen der Rudersdorfer Aktiengesellschaft, wonach die Aufhebung des Konkurses über eine Aktiengesellschaft auf Grund der Einwilligung sämmtlicher Gläubiger erfolgen kann, prinzipieller Natur sein muß und somit ausgedrückt ist, daß auch der Konkurs über die Pommersche Zentralbahn in gleicher Weise seinen Abschluß finden kann.

Vermischtes.

* **Im Reichstage cirkulirt ein Räthsel**, welches so lautet; Welche Uebereinstimmung und Verschiedenheit herrscht zwischen einer Schießscheibe und dem Reichstag? Auflösung: Die Scheibe hat ein Centrum, und der Reichstag auch. Das Centrum der Scheibe ist fehlbar, das des Reichstags ist unfehlbar.

* **Ueber den Tabackshändler Schünemann** haben, der „Ger. Ztg." zufolge, jetzt die Aerzte ihr Endurtheil gefällt. Derselbe wird niemals wieder so weit hergestellt werden, daß er für arbeitsfähig erklärt werden kann. Ganz abgesehen davon, daß sich seine Kopfwunde in den letzten Tagen wieder erweitert hat, ist es leider klar, daß sein Geist gestört ist. Er verwechselt in seinen Reden Worte und Zahlen. Sein Gedächtniß ist ein sehr schwaches, seine Erzählungen sind konfuse. Sein Hauptvergnügen ist es, seit den 4 Wochen, die er außerhalb des Bettes zubringt, in die Kirche zu gehen. Er versäumt in Bethanien keinen Gottesdienst. Wie lange es noch dauern wird, bis er aus der Krankenanstalt entlassen werden kann, ist noch gar nicht abzusehen. Seine Familie hat daher auch das ihm gehörige Tabaksgeschäft bereits verkauft, da jede Aussicht geschwunden ist, daß Schünemann demselben jemals wieder wird vorstehen können.

Briefkasten.

H. in P. Kam leider zu spät. Wir bitten in ähnlichen Fällen zu telegraphiren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 5. November. Im Reichstag fand heute die erste Berathung des Gesetzes über den Landsturm statt. Der Kriegsminister v. Kamecke bezeichnete die Vorlage als Ergänzung des Reichsmilitairgesetzes, die bei der Berathung des Letzteren verheißen werde. Die Regierung hoffe auf die Zustimmung des Reichstags. Die Auffassung der ausländischen Presse, welche in dem Gesetz Eroberungsgelüste fand, sei vollständig grundlos. Der Landsturm sei kein Element zur Eroberung, sondern lediglich zur Vertheidigung. Nach kurzer Debatte, worin Graf Ballestrem gegen, die Abgg. Koch, Dunker und Bethusy Huc für die Vorlage sprachen, wurde der Entwurf einer vierzehngliedrigen Kommission überwiesen. Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die militairische Kontrolle von Personen des Beurlaubtenstandes, welcher an dieselbe Kommission ging. Nächste Sitzung Montag: erste Lesung des Reichshaushaltsgesetzes.

London, 5. November. Bazaine ist heute mit seiner Frau und seinen Kindern auf einem englischen Dampfer nach Lissabon abgereist und geht von dort nach Madrid, wo bereits eine Wohnung gemiethet ist. Die Nachricht, Bazaine hat der spanischen Regierung seine Dienste angeboten, ist unbegründet.

Eingesandt.

Das hiesige Standesamt ist durch eine Tafel gekennzeichnet, welche sich über dem Haupteingange des Rathhauses befindet und einen preußischen Adler mit der Inschrift: „Königlich Preußisches Standesamt" zeigt. Da sich das Standesbureau am Ende eines dunklen Korridors im ersten Stockwerk befindet und für Jemanden, dem die Lokalitäten des Rathhauses unbekannt sind, schwer zu finden ist, so wäre es überdies wünschenswerth, daß Tafeln angebracht würden, welche dorthin weisen. —sz.

Entgegnung.

Der Berichterstatter über die diesjährige Kreis-Lehrerkonferenz zu Meseritz — Nr. 760 dieser Zeitung — ist, anstatt sachlich zu berichten, persönlich geworden. Wenn derselbe behauptet, meine Arbeit sei etwas „Gemachtes", so ist dagegen allerdings nichts zu bemerken; habe ich doch längere Zeit darüber gemacht. Energisch weise ich aber die Verdächtigung zurück, daß die in meiner Arbeit niedergelegten Gedanken meinen sonstigen Ansichten widerstreiten. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß, wenn Kirche und Schule in ihrer Arbeit Hand in Hand gehen, dies beiden Instituten zum Segen gereichen muß, und darüber ein Urtheil herbeizuführen, lag lediglich nur im Bereiche des Thema's. Was die Schulaufsicht betrifft, so war dieselbe hierbei etwas Nebensächliches, was der Herr Vorsitzende dem Korreferenten auch bemerklich zu machen suchte. Es ist ferner höchst bedauerlich, wenn einzelne Ausdrücke aus dem Zusammenhange gerissen und in ganz andere, den Sinn entstellende Beziehungen gestellt werden, wie es der Berichterstatter auch in verletzender Weise gethan hat. Offenbar unrichtig ist unter Anderem auch die Behauptung, daß fast die ganze Lehrer-Versammlung dem Gedanken beistimmte, die gedeihliche Entwickelung der Schule sei lediglich von fachmännischer Beaufsichtigung abhängig. Der Herr Vorsitzende hat mit Genugthuung das Gegentheil der in Rede stehenden Behauptung konstatirt.

Bauchwitz, 3. November. Krauzig, Lehrer.

Amtliche Berichtigung.

Die Korrespondenz

„Trzemeszno, den 30. Oktober cr., in Nr. 766 der Posener Zeitung vom 1. November c."

enthält gegen die Mitglieder des hiesigen katholischen Schulvorstandes die Beschuldigung, daß verwandtschaftliche und persönliche, der Schule nachtheilige Rücksichten bei der letzten Lehrerwahl obgewaltet hätten. Wir erklären diese Angabe für thatsächlich unwahr, da kein Mitglied des katholischen Schulvorstandes mit dem am 30. v. Mts. abermals zur Lehrerstelle gewählten Kandidaten verwandt oder verschwägert ist.

Der Versuch des Korrespondenten, diesen Fall als Belag für seine Denunciationen gegen die Loyalität unserer Einwohnerschaft auszubeuten, dürfte als kein besonders glücklicher zu bezeichnen sein.

Trzemeszno, den 3. November 1874.

Der Magistrat.

Das **„Fremdenblatt"** und nach diesem die **„Vossische"** und **„Volks-Zeitung"** u. A. m. brachten vor einigen Tagen eine **„eingesandte"** Notiz, worin die von uns veröffentlichte Auflage des Berliner Tageblatt in Höhe von 28.000 Exemplaren **angezweifelt** wird.

Wir haben die Genugthuung, hierauf erklären zu können, daß seit dem **1. November die Auflage des „Berliner Tageblatt" sogar auf 29,500 Exemplare gestiegen ist,** und sind wir bereit, **Jedermann,** der sich hiervon **persönlich überzeugen will,** die Liste der Abonnenten vorzulegen.

Berlin, im November 1874.

Die Expedition des Berliner Tageblatt,
Jerusalemerstr. 48.

Das der Deutschen Transatlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft **(Adler-Linie)** in Hamburg gehörende Post-Dampfschiff **„Schiller"**, Kapitän **Thomas**, welches am 15. Oktober von hier abgegangen, ist nach einer Reise von 12 Tagen 14 Stunden (von der Elbe abgerechnet) am Mittwoch, den 28 Oktober, 7 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Das der Deutschen Transatlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft **(Adler-Linie)** in Hamburg gehörende Post-Dampfschiff **„Göthe"**, Kapitän **Wilson**, trat am 29. Oktober seine achte Reise mit 420 Passagieren — worunter 46 Kajüts-Passagiere — sowie Post und volle Ladung von Hamburg direkt ohne Zwischenhäfen anzulaufen nach Newyork an.

Proclama.

Am 21. Oktober 1874 Abends 10 Uhr sind einer Person nachstehende Gegenstände, welche dieselbe bei der Post hierselbst gefunden haben will, abgenommen worden, als: 2 goldene Brochen nebst 4 goldenen Ohrringen mit blauen Steinen und 1 Klingel. Dieselben befinden sich in der Asservation des unterzeichneten Gerichts und wird deren Eigenthümer aufgefordert, sich zu melden.

Posen, den 24. October 1874.

Königliches Kreis-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung

1. der Consumtibilien, als Backwaaren, Mehl, Butter, Graupen, Grützen, Hülsenfrüchte, Fleisch, Speck, Schmalz und Talg,
2. des Heizungsmaterials: Steinkohlen, Coaks, Eichen- und Kiefernholz,
3. des Beleuchtungsmaterials, als: Brennöl und Talglichte

für hiesige Anstalt auf das Jahr 1875 soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Unternehmungslustige wollen ihre Offerten versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens

am 10. November cr.
Nachmittags 2 Uhr

zu welcher Zeit deren Eröffnung stattfinden wird, hierher einreichen.

Die Lieferungs-Bedingungen können im hiesigen Anstalts-Bureau eingesehen werden.

Owinsk, den 30. Oktober 1874.

Die Direction der Provinzial-Irren-Heil-Anstalt.

Posen, den 4. November 1874.

Bekanntmachung.

Am Montag, d. 16. Nov.,
um 11 Uhr Vormittags,

soll **ein ausrangirter viersitziger Postwagen** auf dem hiesigen Posthofe im Wege der Auktion, unter Vorbehalt des Zuschlags der Ober-Postdirektion, meistbietend verkauft werden.

Drei Tage vor dem Verkaufs-Termine wird derselbe in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zur Ansicht ausgestellt sein.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor
Schiffmann.

Bekanntmachung.

Für den Festungs-Bau nicht mehr brauchbare Materialien, bestehend in:

25 Kbm. Bauholz,
20 do. Mauerziegeln,
einigen Thüren u. Fenstern,

welche beim Abbruch der alten Gebäude auf der Zagorze Nr. 13/14 gewonnen sind, sollen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen sogleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Termin auf

Montag,
den 9. November c.,
Nachmittags 3 Uhr,

angesetzt wird. Die Kaufbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Posen, den 4. November 1874.

Königliche Festungs-Bau-Direktion.

Nothwendiger Verkauf

Die dem Müllermeister **Berthold Hoch** und seiner Ehefrau **Clara**, geb. **Just** gehörigen Grundstücke:

a) das Haus-Grundstück Lissa Nr. 317 B., welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 30 Thlr. veranlagt ist,

b) das Hausgrundstück Lissa Nr. 322, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 250 Thlr. veranlagt ist, mit der dazu gehörigen Windmühle Nr. 1051, welche zur gedachten Steuer mit einem Nutzungswerth von 8 Thlr. veranlagt ist, sollen Zwecks Zwangsvollstreckung, am

24. November 1874,
Vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle hierselbst (Zimmer Nr. 15) in nothwendiger Subhastation versteigert werden.

Lissa, 2. September 1874.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.

Wechsel auf New-York,

sowie auf alle Plätze der

United States & Canadás

in Gold oder Papier, zahlbar in beliebigen Beträgen zu dem billigsten Tages-Course bei uns zu haben. **Incassi** auf die **United States** werden prompt besorgt.

William Rosenheim & Co.,
8. Dorotheenstraße, Berlin.



Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbaugesellschaft.

Bauausführung
Posen-Creuzburg.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung der **Bahnwärterbuden** und **Häuser** innerhalb der III. Baustrecke der Posen-Creuzburger Eisenbahn sollen im Wege öffentlicher Submission verdungen werden.

Zur Eröffnung der in versiegelten Briefen mit entsprechender Aufschrift portofrei an mich einzureichenden Offerten habe ich einen Termin auf

Mittwoch,
den 18 November c.,
Vormittags 11 Uhr,

im Streckenbureau hierselbst, Jarocinerstraße 68, anberaumt. Die bis zur bestimmten Stunde eingehenden Offerten werden in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet, später eingehende Offerten aber nicht berücksichtigt.

Die bezüglichen Bedingungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus.

Pleschen, den 3. November 1874.

Der Streckenbaumeister.
Jacobsen.

Ein seit 25 Jahren mit bestem Erfolg betriebenes

Hotel

(Grundstück und Inventar) soll wegen Krankheit des jetzigen Besitzers verkauft werden.

Dasselbe erfreut sich des lebhaftesten Zuspruchs von Kaufleuten und Auswanderern und kann als eine sehr gute Brotstelle betrachtet werden.

Etwaige Kaufliebhaber wollen sich gefl. wenden an

L. M. Hepstein,
„Stadt Posen", 2. Elbstraße 26,
Hamburg

Ich wohne jetzt **St. Lazarus 9.** Briefe und geschäftliche Angelegenheiten bitte an obige Adresse oder Venetianerstraße 17 richten zu wollen.

J. Frese,
Zimmermeister.

Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbaugesellschaft.

Bauausführung
Creuzburg-Posen

Zum Bau des **Empfangs-Gebäudes** auf Bahnhof **Gondek** wird hierdurch eine öffentliche Submission auf **200 Mille Ziegel** ausgeschrieben. Die mit entsprechender Aufschrift versehene, versiegelte Offerte, welche von 4 Probesteinen begleitet sein muß, soll den Preis pro Mille loco Lagerplatz der Baustelle enthalten und ist bis zum

Donnerstag,
den 12. Novbr. c.,
Vormittags 12 Uhr,

im Geschäftslokal, Berlinerstraße 21. I. in Posen, einzureichen; ebendaselbst liegen auch die allgemeinen und die Spezialbedingungen der Lieferung in den Bureaustunden zur Einsicht aus.

Posen, den 4. November 1874.

I. Bau-Abtheilung.

Die durch **Undurchsichtigkeit**, Haltbarkeit und billigen Preis bereits allerwärts eingeführten

Spielkarten

von **C. L. Wüst in Frankfurt a. Main** sind zu beziehen durch dessen General-Agenten und Alleinverkäufer für Preußen

Somborn & Barnickel
in Cöln.

An Wiederverkäufer hoher Rabatt!

Die Herren Aktionäre der **Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft** werden zu der diesjährigen ordentlichen General-Versammlung

auf Sonnabend, den 28. November 874,
Nachmittag 5 Uhr,

in das Geschäftslokal der Deutschen Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft zu Berlin (Wilhelmsstraße Nr. 58) eingeladen.

Tages-Ordnung.

1) Bericht über die Lage der Geschäfte der Gesellschaft,
2) Bericht der Revisions-Kommission über die Rechnung des Jahres 1873,
3) Auslosung der nach § 32 des Gesellschafts-Statuts ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths und Vollziehung der danach erforderlichen Neuwahlen.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche spätestens **zehn** Tage vor der Versammlung ihre Quittungsbogen bei einer der folgenden Stellen deponiren:

S. Bleichröder in Berlin,
Jacob Landau in Berlin und Breslau,
Provinzial-Actienbank in Posen.

Jeder stimmberechtigte Aktionär hat bei der Deposition ein von ihm unterschriebenes Verzeichniß der Nummern seiner deponirten Quittungsbogen in zwei Exemplaren zu übergeben, von denen das eine zu den Akten der Gesellschaft, das Andere mit dem Vermerk der Stimmenzahl versehen, zurückgegeben wird und als Eintrittskarte zur Versammlung dient.

Gegen Rückgabe des Duplicat-Verzeichnisses erfolgt die Rückgabe der betreffenden Quittungsbogen.

Breslau, den 26. Oktober 1874.

Der Aufsichtsrath der Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.
Dr. Honigmann. Vorsitzender.

Thaler 4000

sind sofort, hinter der neuen Landschaft oder sonstiger pupillarischer Sicherheit auf längere Zeit zu vergeben durch

Hill & Rychter.

Geschlechts-krankheiten,

Hautkr., Schwächezustände Syphilis und deren Folgen werden stets mit sicherem Erfolge brieflich geheilt.

Dr. Harmuth,
Berlin. Prinzenstrasse 62.
Auf Wunsch finden Kranke Aufnahme.

Bock's Buch in Heften; 10. Auflage.

Dieses schon bei seinem ersten Erscheinen mit **allgemeinem Willkommen** begrüßte, jetzt bereits in **110,000 Expl.** verbreitete Werk:

Das

Buch vom gesunden und kranken Menschen.
Von Professor Dr. Carl Ernst Bock.
Mit gegen **120 feinen Abbildungen.**

bedarf keiner Anpreisung. Es hat in neun Auflagen selbst für seinen Werth gesprochen und wird das in der **zehnten** durch seine **zeitgemäßen wissenschaftlichen Verbesserungen und Vermehrungen** noch mehr können. In ca 10 gr. Oktav-Heften a 7 Sgr., wofür auch der weniger Bemittelte im Stande ist, sich diesen **in Familien nachgerade unentbehrlich gewordenen Helfer in der Noth** nach und nach anzuschaffen, ist das Werk vollständig. Das erste Heft hat soeben die Presse verlassen und ist vorräthig bei

Louis Türk, Wilhelmsplatz Nr. 4.

Ausverkauf.

Wegen Umbau meines Geschäftslocales stelle ich sämmtliche Waaren meines reichhaltigen Lagers von jetzt ab, um so viel als möglich damit zu räumen, zu sehr ermäßigten aber festen Preisen zum Verkauf. — Insbesondere aber sollen **nachstehende Artikel**, welche ich fernerhin nicht mehr führen werde, als wie:

Pendulen und Oeldruckbilder in Goldrahmen; Lederwaaren (bestehend iu Reise- und Arbeits-Nécessaires, Mappen, Albums, Portemonnaies, Handtaschen u. Reisesäcken mit u. ohne Nécessaire); Alfénide-Waaren; Wiener und Pariser Galanteriewaaren in Holz. vergoldeter und antiker Bronze, Elfenbein, Schildkröt; Ball- und Promenadenfächer; englische Brittannia-Kaffee- und Theekannen; lackirte Tablette und chinesische Holzwaaren etc.

zum Kostenpreise ausverkauft werden.

L. Jacob Mendelsohn.

Die Schaufenster meines Geschäftslocales, sowie mehrere große Wandschränke, Ladentische mit eleganten Glaskasten, Waaren-Etagèren-Glasschränke stehen im Ganzen oder einzeln wegen Umbau billig zum Verkauf.

L. Jacob Mendelsohn.

Gerichtliche Auktion.

Am Dienstag,
den 17. Novbr. 1874,

Vormittags 9 Uhr,
sollen in **Reisen**
eine große, Anzahl eleganter Möbel, Porzellansachen, Teppiche u. s. w.
meistbietend verkauft werden.

Lissa, den 28. Oktober 1874.

Der Auktions-Kommissarius.

Blumen-Zwiebeln

halte nur bis Mitte d. M. trocken auf Lager und bitte die hochgeehrten Herrschaften, mir die gefälligen Bestellungen darauf recht bald zukommen zu lassen und empfehle ganz besonders mein großes Lager von Landzwiebeln, als:
Hyacinthen pr. Hundert 4 bis 6 Thlr., Dutzend 20—30 Sgr.,
Tulpen pr. Hundert 20 Sgr. bis 3 Thlr. Dutzend 4—15 Sgr.,
Crocus pr. Hundert 15 bis 20 Sgr., Dutzend 2—4 Sgr.,
Narcissen pr. Hundert 1 Thlr., Dutzend 5 Sgr.

Posen, Anfang November 1874.

Albert Krause,
Fischerei Nr. 7.

Echte Harzer Kanarienvögel.

Den Vogelliebhabern zur gefälligen Nachricht, daß ich soeben mit einem Transport echter Harzer Kanarienvögel hier eingetroffen bin und selbige im **Restaurant Romanowski,** Kl. Ritterstraße Nr. 1, zum Verkauf ausgestellt habe. **Hellmann.**

Billig verkäuflich

F.-W., 11 Jahr, Offizier-Chargenpferd, 5" flott für jedes Gewicht.
Unruhstadt, im November.

de Graaff,
Ltnt. i. Pos. Ul.-Regt. 10.



Der Bockverkauf
in der Stammschäferei **Ustkow** bei Krotoschin (Lutewitz-Merziner Abstammung) hat begonnen.

F. Koeppel.

Der Bockverkauf



beginnt am 13. d. M.



Montag den 9. d. M.
bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher**
Kühe nebst **Kälbern**
in **Keiler's Hotel** zum Verkauf.

J. Klakow, Viehlieferant.

Weimarische Reise- und Jagd-Haarstrumpf-Stiefel,

eine bewährte Winterfußbekleidung gegen strengste Kälte und gegen Gichtleiden,
das Paar lange, das ganze Bein bedeckend à 2½ Thlr.
" " kürzere, bis an das Knie reichend à 2 Thlr.
empfiehlt

Jacob Huhn, Fabrikant
in **Stadt Lengsfeld** in Thüringen.

Ein sich selbst empfehlendes nützliches Geräth ist der (H. 23327)

Haegerich'sche Petroleum-Apparat,
einzigstes mit 30" Docht verbessertes u. schnellkochendes Fabrikat.
Zu Fabrikpreisen nur bei

A. Fiedler,
Breslau,
Schweidnitzer-Strasse No. 53.

Anderes Fabrikat kocht langsamer.

Eine neue Sendung franz. Früchte, als: Aprikosen, Ananas, Pfirsiche, Melange, Reineclauden, weiss und rothe Birnen, Ananas-Erdbeeren, Hagebutten, Kirschen, Mirabellen, Nüsse, Feigen, Chinois, sowohl eingemacht, als auch candirt und glasirt in eleganten Cartons und lose, franz. und englische Mermeladen in eleganten Gläsern und Porzellanvasen, sowie frisches Rahatlocum (türkisches Confect), Nougat de Montelimar, neue Genueser Succade und reife afrikanische Grenaden empfing u. empfiehlt

A. Cichowicz.

Auf
Cölner Dombau-Loose
werden Bestellungen entgegengenommen in der Expedition der Posener Zeitung.

Eine kleine Wohnung für 55 Thlr. und eine für 75 Thlr. ist **Bergstr. Nr. 4** im 2. Stock vom 1. Novbr. zu vermiethen.

Frau v. Herman hat 2 schön möbl Stuben gleich zu verm. Dominikanerstr.-Ecke Nr. 1.

Wilhelmsplatz 3 ist ein fein möbl. Zimmer sofort zu vermiethen.

Zum 1. April n. J. wird eine Wohnung von 6 Zimmern mit Zubehör gesucht. Mühlenstraße 5, 2 Tr.



Echte Harzer Kanarien-Vögel
sind in großer Auswahl der schönschlagendsten in allen beliebten Touren hier eingetroffen und im Gasthof Zur Stadt Leipzig zum Verkauf ausgestellt, welche ich Liebhabern derselben bestens empfehle und verspreche reelle Bedienung. Der bekannte Vogelhändler

August Böhning.

Ausgezeichneter Honig,
Pfd. 9 bis 11 Sgr., Meth (Honigwein, vorzüglich) Fl. 2 Mk., ½ Fl. 1 Mk., Honigessig (ausnehmend scharf und rein) Liter 5 Sgr. Bei Abnahme von 5 Kil. oder 10 Fl. oder 20 Lit. Verpackung kostenfrei Apiarium von Dr. **Aßmuß** in Bromberg.

Pariser Handschuhfärberei
in sechszehn prachtvollen Farben mit Garantie. Annahmestelle bei

C. Kartmann,
Mühlenstr. 34 im 3. Stock.

Lampen-Reparaturen und Aenderungen
werden prompt bewirkt bei

H. Klug,
Breslauerstr. 38.

Gebrauchte, gut erhaltene **Mehlcylinder, Griesputz-Maschine, Reinigungs-Maschine, Riemen etc.** verkauft
die Dampfmühle
zu **Piechanin** bei Czempin.

2—3
2rädrige Velocipeden (Holzgestell) gut erhalten, werden sofort zu kaufen gesucht. Offerten an die Exped. d. Posener Zeitung unter Chiff. Sch B. R

Apfelwein, erste Qualität einzeln 3½ Sgr., 10 Fl. 1 Thlr., in Fässern à Liter 4 Sgr. excl. **Apfelwein,** zweite Qualität, einzeln 3 Sgr., 12 Fl. 1 Thlr., pro Liter 3 Sgr., excl. Flasche u. Gebinde, empfiehlt Berlin, **J. W. Wolf's** Weinhandl., Grüner Weg 89.

Bremer Cigarr.-Fabrik.
Versteuertes En gros-Lager für d. Zollverein in Hannover. — Etwas Ausgezeichnetes, preiswerth, in feinen Havanacigarr., unsortirt, 73er Ernte, Orig.-Kist. 250 St., 6⅓ ℳ. Garantie: schöner Brand, Geschmack u. Aroma.
Jul. Schmidt, Hoflieferant, **HANNOVER.**

Loose
zur 1. Klasse der
Schleswig-Holsteinischen Landesindustrie-Lotterie
sind à 7½ Sgr. bis zum 16. Novbr. c. in der Exped. der Pos. Ztg. zu haben.

Gute Betten sind zu vermiethen Fischerei 4, Hinterh. 1 Tr.

---

2 möbl. Z. nebst Burschengelaß zu verm. Berlinerstr. 22, 1 Tr. l.

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen St. Martin 60 im Hofe, 3. Etage.

Mühlengut **Grabowiec** bei Samter sucht einen **Kunstgärtner,** dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, vom 1. Januar ab, und wollen Reflektirende sich bald daselbst melden.

Auf der Domaine **Grabitz** bei Zirke findet sogleich ein gut empfohlener
Wirthschafts-Beamter
Stellung mit 120 Thlr. Gehalt, und ein verheiratheter **Gärtner,** der gleichzeitig Jäger ist und sich als solcher durch gute Zeugnisse genügend ausweisen kann, einen guten, dauernden Dienst.

Circus Krembser.
Freitag den 6. November:
Zweite große Komiker-Vorstellung
mit ganz neuem Programm.
Anfang 7½ Uhr Abends.

T. Krembser,
Director.

---

3 Herren finden gute Schlafstelle Wallischei 93 bei Ww. **Graetz.**

Ein tüchtiger **Unterbrenner** findet sofort Stellung bei der
Brennerei-Verwaltung
in **Jankowice** per **Tarnowo.**

Eine Dame, welche geneigt ist, einige Stunden Nachmittags die Schularbeiten bei 3 Kindern von 8—12 Jahren zu beaufsichtigen, wird zu engagiren gewünscht. Gefl. Meldung nimmt entgegen **Krug,** Breslauerstr. 10 u. 11.

Ein Barbiergehilfe findet Stellung bei **Preß,** Mühlenstr. 26.

Ein Lehrling findet sofort Unterkommen bei **Joseph Basch,** Markt 59.

Zwei Lehrlinge
können sofort eintreten bei
R. Neugebauer,
Conditor, Berlinerstraße.

Eine **gewandte Putzarbeiterin** mosaischen Glaubens wird für ein Putz- und Modewaaren-Geschäft unter günstigen Bedingungen per 1. Januar 1875 gesucht. Nur durchaus fähige junge Damen wollen sich gefälligst melden unter Chiffre M. 20 poste restante **Neutomysl.**

Für m. **Galanterie- u. Kurzwaaren-Geschäft** suche ich zum sofortigen Antritt einen **Lehrling.**

B. Landsberg
in **Kosten.**

Für mein Geschäft suche z. baldigen Antritt einen Lehrling jüd. Konf.
Glogau. **Lubowski,** Destillateur.

Gesucht wird zum **sofortigen** Antritt ein tüchtiger unverheiratheter Koch oder auch Köchin.
Culm, Hotel zum schwarzen Adler.
Persönliche Meldung erwünscht.

Landwirthinnen, Beamten, gesunde **Landammen,** alle gewünschten **Dienstboten** weist nach Frau **Heinze,** Gr. Gerberstr. 43.

Gut. Ammen, Wirthin, Köchin, Stubenm. ꝛc. weist nach **M. Schneider,** St. Martin 64 65.

Eine Wittwe in den mittleren Jahren sucht Stellung zu einer kleinen selbstständigen Wirthschaft oder zur Stütze der Hausfrau vom 1. Januar 1875 Kanonenplatz Nr. 1 eine Treppe hoch.

Ein tüchtiger praktischer Destillateur wünscht vom 15. d. Mts. oder auch später anderweitiges Engagement.
Nähere Auskunft bei Herrn
A. Wechsel, Inowraclaw.

Eine j. anst. Frau wünscht eine Bedienungsstelle anzunehmen. Zu erfragen Berlinerstr. 29 bei Fr. **Levisohn.**

Eine tüchtige Aufwärterin wünscht Stellung. Schuhmacherstr. 16 im Keller.

Ein großer schwarzer Jagdhund mit weißer Brust, auf den Namen Pickas hörend, ist am 4. d. Mts. entlaufen. Wiederbringer erhält 1 Thlr. Belohnung Mühlenstr. 28 im 1. Stock.

Orchester-Verein.
Dienstag, den 10. d. Mts.:
Stiftungs-Fest
im **Saale Hotel de Saxe.** Anfang 8 Uhr. Einlaßkarten können für Einzuführende von den Mitgliedern in der **Schlesinger**'schen Buchhandlung entnommen werden.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Johanna Magnus,
Julius Ary,
Czarnikau. Waitze a. W.

Allen denjenigen, welche unserem unvergeßlichen Mann und Vater **Heinrich Baer** das letzte Geleite zur ewigen Ruhestätte gegeben haben, sagen wir hiermit unseren besten Dank.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater,
Freitag: Vorstellung **ohne Tabaksrauch.** Vorletztes Gastspiel des
österreichischen Damen-Streichquartetts.
Dazu: **Herrn Kaudels Gardinenpredigten.** Lustspiel in 1 Akt.

Die Direktion.

Interims-Theater in Posen.

Freitag den 6. November:
Erstes Gastspiel des Herrn C. Helmerding vom Wallner-Theater in Berlin.

Der Registrator auf Reisen.
Posse mit Gesang in 3 Akten von A. L'Arronge. Musik von Bial.
* Cäsar Wichtig: Herr C. Helmerding.

Sonnabend kein Theater.

Sonntag den 8. November:
Zweites Gastspiel des Herrn Carl Helmerding.

Mein Leopold.
* Weigold: Herr C. Helmerding.

Der Billetverkauf zu dem Gastspiele des Herrn Carl Helmerding findet Mittwoch von 11 Uhr ab statt.

In Vorbereitung:
Mademoiselle Angot.
Die Fledermaus.
Der verliebte Löwe.

Die Operetten „Mademoiselle Angot" und „Die Fledermaus" sind angekauft worden und werden im Laufe dieser Saison zur Aufführung kommen.

Große Gemälde-Ausstellung
in den Räumen des **Preußischen Kunstvereins Berlin, U. d. Linden 21,** tägl. 11—3 Uhr, besonders von den Gemälden, welche a. **8. November cr.** unter die Vereinsmitglieder verloost werden, von welchem **jedes** derselben unbedingt eins in elegantem Goldrahmen gewinnt, dessen positiver Werth den Beitrag in der Abtheilung A. monatlich 1 Thlr. 20 Sgr., in der Abth. B. 3 Thlr. bedeutend übertrifft. Außerdem kommen **Hauptgemälde** v. höherem künstlerischen Werth mit zur Verloosung. Wer dem Verein beitreten und noch am **8. Novmbr. cr.** an der Verloosung Theil nehmen will, wolle seine Meldung baldigst an denselben gelangen lassen. Vereinsprojekt gratis.

Circus Blumenfelt
in Pleschen
in der Reitbahn.

Ich mache dem hochgeehrtesten Publikum der Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mit meiner **Kunstreiter-Gesellschaft** hier eingetroffen bin und am **Sonnabend, den 7. November c.** die

große Eröffnungs-Vorstellung
stattfindet.
Anfang der Vorstellung Abends präcis 8 Uhr.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Preise der Plätze:
Sperrsitz 1 Thlr. 1. Platz 20 Sgr. 2. Platz 10 Sgr. 3 Platz 5 Sgr.
Es findet jeden Abend große Vorstellung statt.
Anfang Abends 8 Uhr.

M. Blumenfelt,
Direktor.

Meine
Restauration und Bier-Lokal
mit franz. Billard
befindet sich seit 15. Oktober
St. Martin 1,
neben **Hôtel de Vienne.**

M. Droždžewski.

Bouillon
täglich frisch und warme **Wiener Würstchen** empfiehlt in seiner Bier- und Frühstücksstube sowie in und außer dem Hause **T. Poseck,**
Friedrichsstraße 18.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.